

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948 1947

7 (25.1.1947) Kunst und Leben

Nummer 4

OLAF HINZ:

DER ARME VEIT

„Der arme Veit“ sagten die Leute, wenn sie ihn durch die Dorfstraße oder zum Wald hingehen sahen. Er war schon alt, und seine Gestalt war klein und gebückt. Er tat still seine Arbeit im Holz, aber manchmal konnte es geschehen, daß er am Abend, wenn die Sonne herabgestiegen war und nur noch ein roter Schein von ihrem Licht am Himmel blieb, auf einmal die Axt niederwarf und, ohne eine Wort zu sagen, als hätte ihn jemand gerufen, den kleinen Hang hinabstieg und sich dort auf einen Stein setzte und über die Felder schaute, lange, bis das letzte Licht am weiten Himmel erloschen war.

Einmal war das große Glück bei Veit gewesen. Er war jung damals und wohl der kräftigste Holzfüller in der Gegend. Die Kameraden beneideten ihn, und die Mädchen stauten ihn aus blanken Augen an. Aber Veit achtete kaum auf die ihn bewundernden Blicke — bis er Rosine sah, ein Mädchen, das erst vor kurzem ins Dorf gekommen war. Rosine war schlank und zierlich, und ihr schwarzes Haar hing in zwei langen Zöpfen im Nacken herunter. Das schönste aber an ihr waren die großen Augen, die eine Farbe hatten, wie sie Veit noch nicht gesehen; manchmal schienen sie blau; dann aber auch konnten sie schimmern wie grünes Glas.

Es geschah, daß Veit mit dem Mädchen an Sonntagen über die Felder ging oder sie im schmalen Boot den Fluß hinabruderte. Auch zum Tanz ging er mit ihr, und wenn er sie in seinen Armen hielt und dicht an seiner Brust ihr Herz schlagen fühlte, sah und hörte er nichts, dann spürte er nur sie, und eine Freude war in ihm, daß es fast wehe tat. Und dann kam der schönste Tag.

Auf dem Platz am Hang war Jahrmaktfest. Schautuben und Karussells waren aufgebaut, und runderum standen Tische mit bunten, glitzernden Dingen. Er ging mit Rosine mitten in das fröhliche Treiben hinein. Sie lachte und drückte seinen Arm ganz fest, wenn er ihr Süßigkeiten zwischen die offenen Lippen steckte. Sie waren auch in einer Schautube gewesen und hatten atemlos dem Messerschläcker und dem Zauberkünstler zugehört. Am Abend dann, als sie beide, fast wie im Traum, eng aneinander durch die vielen Menschen gingen, waren sie plötzlich vor der großen Luftschaukel stehen geblieben und hatten den Burschen und Mädchen zugeschaut, die lachend und kreischend in den engen Booten gegen den Himmel flogen.

„Ich möchte auch einmal so fliegen“, sagte Rosine leise. Da nahm er sie am Arm und zog sie in ein Boot. Sie setzte sich ihm gegenüber und hielt in der Hand einen grünen Luftballon, den er ihr geschenkt hatte. Ein Leierkasten spielte, und sie flogen los.

Mit den Fäusten hielt Veit die Seitenstangen und ging tief in die Kniebeuge, um das Boot in Schwung zu bringen. Sie flogen höher, immer höher, Rosine schaute in sein Gesicht, ihre Lippen waren geöffnet, und immer, wenn sie wieder aus der Höhe niedersausten, kamen kleine Schreie aus ihrem Munde. „Die Sterne...“ sah! Mit einer Hand deutete sie nach oben. Sie schienen ihnen ganz nahe zu kommen. „Und die vielen Lichter unten!“

Veit nickte ihr zu und sah auf die unzähligen bunten Lämpchen, die wie winzige Feuerkugeln auf der Erde lagen. Und der Himmel war rot.

In Veit stürmte und schrie es vor Lust und Seligkeit. Und immer tiefer sank er in die Knie, um mit ihr noch höher zu fliegen.

„Oh! Der Luftballon schwabte davon, er war ihr aus den Händen gegliitten. Sie erhob sich etwas und wollte ihn greifen.“

Veit starrte auf den leeren Platz gegenüber. Er hatte sie nur einen Augenblick stehen sehen. Einen kleinen Schrei hatte er gehört.

Er riß an den Stangen. Er trampelte mit den Füßen.

Die Fahrt wurde langsamer.

Als er unten aus dem Boot stieg, standen viele Menschen auf einem Haufen und starrten auf die Erde. Er zwangte sich hindurch. Er sah einen roten Fleck, das war ihr Kleid. Er warf sich schräg die Erde und nahm ihren Kopf, der seltsam schräg auf der schmalen Schulter lag. Er nahm sie hoch und hielt sie, auf einer Kiste sitzend, auf dem Schoß, bis ein Wagen kam. Ihre Lippen waren geöffnet, als könnte sie noch etwas sagen.

Er fuhr mit ihr zum Krankenhaus. Er hielt sie

Wolf Münch:

Liese hat Komplexe

Auf Anraten Goethes, der im Faust schreibt: „Begib dich gleich hinaus aufs Feld, fang an zu hacken und zu düngen! Das ist das beste Mittel, glaub, auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!“ hatte ich mich einem Bauern als Sommerhilfe verdängt. Obwohl ich ein Großstadtgewächs bin und nicht mehr zu den Jüngsten zähle, war ich denn auch zu mancherlei Hilfsdiensten nützlich.

Eines Tages aber bekam ich einen Auftrag, den auszuführen mir Kopfschmerzen machte: Ich sollte mit der achtzehnjährigen Liese ins Holz fahren und zwei Klaffer Holz holen, die der Bauer auf der Versteigerung erstanden hatte.

Ich holte also unsere Liese aus dem Stall, einen überlebensgroßen Rotschimmel Oldenburger Rasse. Sie mochte einmal eine stolze Roßschöne gewesen sein, der Bauer hatte sie vor 15 Jahren in München auf der Ausstellung gekauft; jetzt aber hielt sie den Kopf, als leide sie an Weltschmerz. Oder setzte sie im Stehen ihr Mittagsschläffchen fort?

Ich führte sie an den Wagen, verkoppelte das Geschirr mit der Deichsel und — plötzlich kam ich nicht weiter: Liese steht quer zur Deichsel und ist nicht zu bewegen, sie hält sich in Fahrtrichtung zu stellen! Ich rede ihr göttlich zu, ich fahre sie hart an — sie sticht wie ein Holzbock. Halt! Mit Hilfe eines Stückes Zucker bringe ich sie schließlich so weit, daß sie eine Vierteldrehung um sich selber macht und einigermaßen ausgerichtet steht. Zuckerlöffeln beschnuppert sie wieder meine Hand. Gewiß, ich hätte noch ein Stück für sie, aber mit Zucker kann ich sie doch nicht nach rückwärts locken! Das ist doch technisch einfach unmöglich! Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als mit Aufbietung aller Kraft — in den Wagen von hinten an sie heranzuschleichen! Es ist zum Verzweifeln mit so einem störrischen Trampel!

Wie ich endlich fahrbereit bin, kommt der Bauer vom Feld. Er schaut mein Werk an und lüftet eine Spannhoch seine Mütze, aber nicht, um mich zu ehren, sondern um sich hinterm Ohr zu kratzen: Wenn ich so losgefahren wäre, hätte es bestimmt ein Unglück gegeben! Bei der Bergabfahrt wäre der Wagen in Liesens Hinterhand hineingefahren, und wir hätten den Schinder für sie interessieren müssen!

Es ist alles in Ordnung gebracht, ich will abfahren, da macht Liese plötzlich mit gespitzten Ohren eine wilde Schreckbewegung und zieht blitzschnell die Deichsel zur Seite. Der Bauer weiß Bescheid: sie hat vor einer Hummel geschnitten, die an ihrem Ohr vorbeibrummt. Das sei ihre einzige Unart, vor Jahren sei sie nämlich einmal von einem bössartigen Hummelschwarm verfolgt worden!

„Sie wird doch nicht etwa Komplexe haben?“

„I wo! Sie ist ein lammfrommes Tier! Liese ist die Gutmütigkeit selber!“

Im Zuckeltrab fahren wir dem Forst zu. Wie uns eine schwarze Katze über den Weg läuft, hält Liese den Kopf verdächtig schräg und stellt die Ohren steil — sie scheint also nicht nur nervös, sondern auch abergläubisch zu sein. Nette Aussichten!

immer in den Armen. Man trug sie in ein helles Zimmer, wo Schwestern und Ärzte waren.

Dann hatte er sie nicht mehr gesehen. — Wenn er nun manchmal auf dem Hang sitzt, am Abend, wenn nur noch ein roter Schein am Himmel ist, kann es nach so vielen Jahren noch geschehen, daß er deutlich den Leierkasten hört, daß er ganz nah vor sich Rosine sieht, wie sie lacht und nach unten zeigt auf die vielen bunten Punkte. Auch den grünen Luftballon sieht er in ihrer Hand.

Dann sitzt er eine Weile so, ganz still, bis das letzte Licht am Himmel erloschen ist. Er geht dann den Weg zum Dorf zurück, aber mitunter schüttelt er den Kopf beim Gehen, als könne er etwas nicht begreifen.

nen Gepäckmarsch von mehr als 4 Kilometer vor mir!

Im Schweiß meines Angesichtes bringe ich die ersten Klötze geschleppt — stiere mich nicht mit deinen Kulleraugen so dumm dreist an, alte Schreckensschraube! Schämst du dich nicht, mich bei dieser Hitze zum Packesel zu machen?

Wieder vier Klötze — wupp! Alles wegen deiner Altjungfernschullei! Diese elende Schinderei, weil du verwickelte Trine Gespenster siehst!

Wupp — donnert neue Fracht in den Wagen. Du stammst aus München? Wahrscheinlich muß man boarisch mit dir reden: zaundürrs Himmelsakra-G'tell, du! Ausg'schamte Zwiderwurzn, spinnat! Jeden Schweifstropfen möchte ich dir heimzahlen!

Stundenlang buckle ich Klötze her. Du abscheuliche Blunzn, g'schwollkopfata, du wärst die Gutmütigkeit selber! Bei deiner Schulligkeit gibst du dir nur eins: Laß dich verpunden! Deine eselhafte Störrigkeit läßt sich nur als Salamiwürst noch einigermaßen schmackhaft machen!

Schon dunkelt es. Kinder kommen aufgeregter aus dem Dorf: im Bauernhof fürchtet man, es sei etwas passiert!

„Ist auch Liese ist von einem Maikäfer angefallen und beinahe zerfleischt worden!“

Die kleine Gesellschaft will auf den Wagen klettern und mitheifahren. Um Gotteswillen! Wegen Maikäfergefahr müssen sie nebenher laufen. Ein sangesfreudiges kleines Mädel stimmt das Lied an: „Summ summ summ, Biennen summ herum!“

„Bist du denn wahnsinnig geworden? Schluß! Wenn Liese hier auf der abschüssigen Straße etwas von Biennen hört, bin ich ein Kind des Todes!“

Wie wir im Stockdunkel in die Nähe des Dorfes kommen, fliegt ein leuchtender Johanniskäfer über den Weg.

„Licht aus!“ brülle ich das Glühwürmchen an. „Sofort verdunkeln! Wenn dich Liese für eine Leuchthummel hält, ist's um mich geschehen!“

Mein Lebtage betätige ich mich nie wieder als Roselenker.

Links dichter Wald, rechts ein rauschender Bach, es ist unmöglich, den Wagen umzulenken und zum Holzstapel zurückzubringen. Am Wagen-Ende läßt sich das Ortschaft nicht einhängen, Rückfahrt ist völlig ausgeschlossen, ich habe also das Vergnügen, etwa 200 Holzklötze voller Knaste zum Wald zu tragen! Und alles wegen Liesens blödem Hummelkoller! Mehr als vier Klötze kann ich nicht auf den Schultern tragen, ich habe mithin et-

Georg Mohler:

Beispiel der Jugend

Ein schönes Beispiel der Menschenliebe unserer Jugend dürfte ich bei meiner kürzlichen Heimkehr aus langer Kriegsgefangenschaft auf dem zerstörten Bahnhof von Frankfurt am Main erleben.

Müde und zerschlagen von tagelanger Fahrt im vollgepfropften Güterwagen kam ich mit einem Häuflein Menschen bei Nacht auf dem Bahnhof an. Da wir die Weiterfahrt erst beim Morgen grauen antreten konnten, verließen wir mügestimmt den Zug; denn wir konnten ja bereits zur Genüge das Elend auf den Bahnhöfen zur Nachtzeit, wo in zugigen, zerstörten Räumen und Hallen Frauen, Kinder, Flüchtlinge, Kriegsversehrte, Kriegsgefangene und Jugendliche dicht gedrängt auf dem Steinfließen herumliegen.

Doch, wie waren wir angenehm überrascht, schon auf dem Bahnsteig von einem aufgewachten, etwa 14-jährigen Jungen freundlich aufgefordert zu werden, ihm zu folgen, falls wir hier übernachten und eine warme Suppe vorzuziehen wollten! Um es kurz zu machen, die Frankfurter Jungen und Mädel haben uns in jener Nacht eine niegeahnte und nieerhoffte Freude und Überraschung bereitet. Und sie erfreuen, wie ich später von einem der jugendlichen Helfer erfuhr, durch ihre Fürsorge, Freundlichkeit und Hilfe seit über einem Jahr Tag für Tag und Nacht für Nacht Hunderte ihrer Mitmenschen. Wie sie das machen? Ganz einfach: Die Not ihrer Nächsten, ihre Menschenliebe und ihr unerschütterlicher Glaube an das Edle im Menschenherzen ließ sie das Werk vollbringen, in gemeinsamer, freiwilliger Arbeit einen Teil des zerstörten Wartesaales wieder her- und einzurichten, Übernachtungsgelegenheit zu schaffen und später auch am Ostbahnhof eine solche für Frauen und Kinder einzurichten, sodaß in den beiden von der Jugend eingerichteten Heimen (ich sage

Heime, da man sich bei den Jungen und Mädel beinahe wie daheim bei den Muttern fühlt!) monatlich viele Tausende von Übernachtungen von Frauen und Kindern, Kriegsversehrten, Heimkehrern usw. gezählt werden können. Über 300 Jungen und Mädel versehen in den Heimen ihren freiwilligen Liebedienst, und es ist eine herzerquickende Freude zu sehen, wie sie die Hilfsbedürftigen betreuen, die Versehrten und Kranken, Alten und Schwachen führen, leiten und speisen! Kurz gesagt: Es ist eine Prachtstätte mit diesen von der Jugend in freiwilliger Arbeit geschaffenen Einrichtungen der Nächstenliebe, unser übereinstimmendes Urteil am nächsten Morgen darüber war das bekannte und anerkennende Wort: „Das haut hin!“

Dann fuhren wir erfrischt und erquickt am nächsten Morgen wieder weiter.

Nun aber ist unserer Jugend nicht überall die Möglichkeit gegeben, sich derart in den Werken der Menschenliebe zu üben, wie in dem besagten Fall. Aber trotzdem kann sie es in einer Hinsicht täglich, ja stündlich im öffentlichen Leben tun. Seht euch nur einmal die Männer an Krücken und Stöcken, die Amputierten, kurz die Kriegsversehrten an! Glaubt nicht, daß sie eurer Liebe und Zuversicht nicht bedürfen. Auch ein Volk, das den Krieg verloren hat, muß die Opfer dieses Krieges ehren, achten und betreuen! Ihnen gegenüber ist vor allem Freundlichkeit und Zuversicht am Platze. Helft ihnen, wo es nur geht, beim Einsteigen in die Verkehrsmittel und bei Befördern von Lasten, macht ihnen zuvorkommend Platz und seid freundlich und hilfsbereit ihnen gegenüber, sucht ihnen immer und überall ihr Los zu erleichtern, ihnen Hoffnung und Zuversicht zu geben und ihnen den Glauben an die Menschheit zu erhalten und zu festigen.

FRIEDRICH BASER:

Heimatstern flammt auf in dunkler Nacht

Als der USA-Dampfer in die Wesermündung einfuhr, starteten die Kameraden ergriffen auf die Dächer von Bremerhaven, die sich zaglich vom blauen Morgenhimmel abhoben: ein Stück heimatlichen Bodens, nur ein Strich in der Dämmerung — und doch waren sie alle seit Stunden aus ihren Köjen gekrochen, standen schweigend auf die Reling gestützt, voll Erwartung. Aber sie wußten es ja: Trümmer, überall Trümmer, von Bremen bis Berlin. Wie lächerlich, das zu vergessen, im Stillen bisweilen zu hoffen, es sei nur ein böser Traum gewesen, ein Alpdruck, aus dem man einmal doch auftauchen müsse! Kindern wäre das noch nachzusehen — aber bärtigen Männern? Bei Hans Werner endete das erst, als seine letzte Hoffnung erlosch, von seinen Eltern und Geschwistern aus Breslau Lebenszeichen zu erhalten. Seitdem irrte er durch Charlottenburgs Trümmer ohne solch schmerzlichen Erwachen aus einem Traumleben, das noch die letzte Schutztaut umhester Jugend gewesen war. Nun erst fühlte er sich erbarmungslos eisiger Winterkälte ausgesetzt. Selbst der Erinnerung an Mary konnte er sich nicht mehr erfreuen, die jenseits des Atlantik auf ihn wartete. Bei einer Lagerfeier war sie mit ihrem Vater aufgetaucht, als er gerade ein Geigen-solo beisteuerte. Seitdem hatte sie es verstanden, für ihn freien Ausgang zu erwirken, um ihr Unterricht in Violinspiel zu geben. Sie war wirklich begabt, spielte schon recht gut und wenn sie zusammen Spohr-Duette spielten, gerieten sie beide in konzertierendes Feuer, das auch bei ihm bald ründete. Aber jetzt erst, da er in Deutschland keine Eltern, kein Heim, keine Geschwister mehr fand, klammerte sich sein Herz letztlich an Mary, der er versprochen mußte, zurückzukehren, sobald sie ihm den Weg freigelegt hätte. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß er sich als Geiger die Konzertsäle in Amerika erobern würde, wenn es sein muß mit dem italienischen Namen seiner Mutter, vor dem sich dann Giovanni recht gut ausnehmen würde. Hans hörte er lieber, aber er mußte sie ja gewähren lassen, verweist wie er nun wurde, da doch niemand mehr ihn beim Vornamen rief! Ihn froh es nach ihrer Wärme. Er hatte sie recht nötig.

Zwar überfiel ihn oft die verzweifelte Frage, wohin all die Lebensströme entwandenen sein mögen, die einst uns vom Volk der Dichter, Denker und Musiker gemacht hatten, eines Goethe, Kant, Beethoven? Zwischen den ausgebrannten Häuserzeilen der Riesenstadt liefen nur Leute durcheinander, die ihm unmöglich darauf Antwort geben konnten. Ob überhaupt die bittere Frage in ihnen bohrte? — Jede Notdurft des Lebens höhle sie allesamt aus; hierin gleichen sich

alle wie die Eicheln auf den Waldwegen im Herbst. Nun aber war alles unsagbar kahl geworden. Konnte jemals ein Frühling über diese Erde zurückkehren? Würden seine hellen Farben nicht jedes Herz höhnen?

Seine Augen schweiften nur noch an den Straßenpassanten entlang, um einen Breslauer Bekannten zu finden, der von seinen Eltern und Geschwistern und jener furchtbaren Bombennacht ihm berichten könnte, die ihn mit Fiernastasteren nicht mehr losließ. Und durch all dies kreiste seine Sehnsucht nach dem Elternheim voller beglückender Erinnerungen an seine geliebte Geige, die so treu all seine Jugendgeschichte und frühen Künstlererfolge begleitet hatte. Ging auch sie mit allem in jener Bombennacht in Flammen auf oder stöhnte sie ein letztes Mal unter dem Tritt eines Russenstiefels? Was gab er darum, sie noch einmal zu einem Abschiedsspiel in die Hand nehmen zu dürfen! Das allein könnte ihn auf Minuten in das verlorene Glück seiner Jugend zurückzaubern! —

Die Gedanken hatten ihn so umstrickt, während er zur U-Bahn hinabstieg, daß er sich beim Anfahren zwischen die zugehenden Türen verklemmte und verunglückt wäre, hätte ihn nicht ein junges Mädchen eiligst hineingezerrt. Nun verschränkten sich beider Augen ineinander: Welch Wiedererkennen! Er fiel über die spontanen Angst, diese Erscheinung könnte ihm plötzlich wieder erschwindeln! Über ihre bleichen Leidenszüge aber leuchtete eine Rote, die lauter sein kann, als der Aufschrei eines Herzens. „Hans!“ — Auch ihre Stimme tönte ihn an wie Glocken der Heimat, selig in weiter Ferne schwingend. „Du hier in Berlin, Hedwig?“ Und nun erfuhr er endlich von der Jugendfreundin und Nachbarin, wie es damals in der letzten Nacht seiner Lieben zuging.

In jener furchtbaren Nacht hatten sie, sobald die Siranen losheulten, ihr Notgepack in den Luftschutzkeller geschleppt, als schon infernalische Erschütterungen aus unheimlichen Tiefen emporstöhnten. Seine Mutter klagte, sie habe die Geige des Hans nicht mit herabbringen können, wie sie es sonst immer getan habe. In all dem Graus erinnernte sie sich der schönen Sommerabende, wenn Hans seine Fenster offen ließ beim Geigen, wie die Nachbarn gebeten hatten, damit auch sie in das Abendrot hinauslauschen und träumen könnten.

Hedwig unterbrach immer wieder ihre Erzählung, um Hans wie ein lange herbeigeschnittenes Wunder anzustarren. Ihre schönen Märchenaugen warfen einen überirdischen Glanz über das bleiche, abgeklärte Gesicht, das bereit von

dem Unsagbaren kündete, das sie alle getroffen

hatte.

Hans fühlte, daß sie immer wieder Anlauf nehmen wollte, ihm eine ganz große Überraschung anzukündigen, daß sie aber aus dem Wirrwarr trauriger Erinnerungen an jene letzte Nacht seiner Lieben kaum noch herausfand. Es war ja alles so unsagbar traurig, diese sinnlosen Zerstörungen und vernichteten Menschenleben, wenn man sie einem Überlebenden erzählen mußte. — So fuhr sie denn fort im Ablauf der schaurigen Nacht. Als seine Mutter in einer kleinen Pause zwischen den rastlos heranheulenden Bombengeschwadern hinaufleihen wollte, um die Geige zu holen, bat Hedwig sie, dies ihr zu überlassen und ließ nicht locker, bis die Mutter sie gewähren ließ. So ellte sie denn die Treppen hinauf, obwohl sie von dem bereits brennenden Dachstuhl verqualmt waren. Die Hitze war unerträglich, brennende Fetzen flogen das Stiegenhaus herab. Aber sie brachte den Geigenkasten glücklich aus der knisternden Höhlenglut da oben heraus, obwohl wieder ringsum die Bomben einsetzten mit irrsinnig wütender Gewalt. Sie schrie hinab, das Haus brenne, alle möchten sich ins Freie retten. Am Kellereingang drängte sie ein Mann auf die Straße, er werde die drunten schon heraufholen, sie solle sehen, daß sie durch den Funkensturm da draußen bis zum Tiergarten durchkäme.

Zögernd wartete sie an der Haustüre, daß die andern aus dem Keller nachkämen, wurde aber hinausgestoßen. Im Funkenstieben des Feuersturms sah sie ringsum ungeheure Brände lodern, die sich alle in der glühendroten Himmelskuppel zu sammeln schienen. Der Strom der Flüchtenden riß sie trotz ihres Widerstrebens mit. Plötzlich war ihr, als ginge die ganze Welt in Stücke, ein unheimlicher Luftdruck wirbelte alle durcheinander, vom Gebrüll schien sie ertauht. Der glühende Asphalt sengte ihr Kinn, Schulter, Hände und Knie, bis sie sich wieder aufrappeln konnte, den Geigenkasten fest in ihre Arme schloß und nach dem Hause zurückspähte. Es brach mit ungeheurem Tosen zusammen. — Ihre Erzählung stockte, leichenblau suchte ihr Auge Hilfe bei ihm, dann sank ihr Köpfchen nach vorne, und ellig mußte er sie stützen, daß sie nicht hinsank. Er legte seinen Arm um sie und ließ die fiebrig zusammenschauern an seine Brust gleiten wie ein „Genug. Das übrige später Du Armste, Lieber!“ Nun erst fiel ihm in dem Schweigen auf, daß die Fahrgäste ringsum gelauscht hatten und ergriffen schwiegen.

Als sie ausgestiegen waren, brachte er sie in ihre enge Kammer hinauf, wo sie ihm selig lächelnd „die Überraschung“ auf den Tisch legte: seine Geige! — Wahhaftig, dies letzte Stück Heimat hatte sie ihm hinübergerettet! Überglücklich schloß er sie in seine Arme. Sie fanden sich in einem langen Kusse. Dann nahm er die so lange

Jahre Entbehrte aus ihrem Kasten und ihrer seidenen Umhüllung heraus und verwuchs mit ihr in einem innigen Dankesang, der ihr galt, mit dem er Besitz nahm von diesem letzten Stück Heimat, die er bei ihr fand. Und wenn auch seine Hand sich erst wieder zu der unfehlbaren Meisterschaft des großen Künstlers zurückfinden mußte, so richtete sich doch neue Hoffnung in ihm auf, mochte sie auch erst in ferner Zukunft leuchten.

Vorerst aber nahm er nun täglich auch ihre Pflichten auf seine Schultern, half ihr bei der Betreuung der Ostflüchtlinge, die in endlosen Scharen eintrafen mit versteinten Zügen, gläsernen Augen, gebrochenen Herzen. Da half nur wortloses Dienen, Lindern, wo man solchen Liebedienst inmitten des unsagbaren Leides einigen dieser Ungezählten unverzagt anbieten konnte mit kleinen Handreichungen. Oft blieb sein Blick bewundernd an der zarten Gestalt hängen während der Atempausen in diesem so schweren Dienst: wo hatte sie nur die sichere Gefühl her, mit dem sie oft wortlos seelische Hilfe brachte, wo man meinen sollte, diesen Ostflüchtlingen niemals mehr ein noch so winziges Lächeln in die Züge zaubern zu können? Sie hatte diesen ungläublich seltenen angeborenen Takt, ohne den solcher Dienst nur armselige Stümper bleibt, mögen noch so viele gutgesetzte Worte ihn begleiten. Bisweilen wußte aber auch sie nicht mehr weiter, besonders wenn die ostpreussischen Flüchtlinge eintrafen, denen keine Hoffnung, je in ihre angestammte Heimat zurückzukehren, geblieben ist.

Dann drückte Hedwig ihm, bevor sie ihr Kämmerlein verließen, um in die Flüchtlingslager zu fahren, seine Geige in die Hand. Sie sangen und spielten ihre schönsten Volkslieder, wo Phrasen schon gar nicht weiterhelfen konnten. — Beide mußten in unverzagter Kameradschaft zusammenhalten, um diese unendlich schwere Arbeit, die Herzen aufzuwaschen, durchzuführen. Gelang ihnen aber dies, dann durchdrang beide ein Gefühl, wie es Hans noch nie, selbst bei seinen stolzensten Virtuossiegen über ein Konzertpublikum, das erst erobert sein will, empfunden hatte. Oft mußte er dann nachdenken, was er auch früher schon als eine Überutilisation des großstädtischen Konzertbetriebes empfunden hatte: sie diente schon allzulange nur einer weiteren Übersättigung Übersatter, ohne das wertvolle Heilmittel der Musik gerade den Bedürftigsten zu übermitteln, wenn sie es am nötigsten hätten. — Deutlich fühlte er das zwangsläufige Heraufkommen neuer Musizier- und Konzertformen in einem grundlegend veränderten Lebensstil. — Das gab ihm auch die Kraft, einen dringenden Lockbrief Marys aus USA mit beigelegter Einreiseglaubnis und Schiffs-karte, die er zurückschickte, so zu beantworten, wie er es nun als seine Pflicht erkannte: da zu bleiben und zu wirken, wie es die Not dieser Jahre fordert.

U. U. Hannibal:

Viktor von Scheffel

Selten ist die Unsterblichkeit so mit der Volks- tümlichkeit Hand in Hand gegangen wie bei Viktor von Scheffel, den Ferdinand von Saar als „den deutschesten von allen Dichtern“ bezeichnete, die vor ihm mit ihm und nach ihm ihr Lied gesungen. Sein geschichtlicher Roman aus dem Mittelalter gehört noch heute wie eine Rundfrage vor einigen Jahren ergab, zu den meistgelesenen deutschen Büchern. Ganz zu schweigen von der Beliebtheit seiner Wander- und Trinklieder, die auf allen Land- straßen und in allen Wirtschaften zu Hause sind. „Meister Josephus vom duren Ast“, der nicht nur auf dem Staffelstein, auf dem Hohenwiel, auf der Warburg und in Alt-Heidelberg, sondern fast überall in Deutschland die Spuren seines Wanderstieckens hinterlassen hat, ist ein Liebling seines Volkes geblieben, obwohl er schon über sechzig Jahre tot ist.

Es war freilich für ihn, der am 10. Februar 1826 bis Sohn eines Ingenieurs in Karlsruhe geboren wurde, nicht leicht, den rechten Weg ins Leben zu finden. Sein Vater wollte, daß der außergewöhn- lich fleißige Schüler eine wissenschaftliche Lauf- bahn einschlagen sollte, er selber fühlte sich beru- fen, Künstler zu werden, während in seiner gan- gesprochen Brust das Dichterverz zu schlagen be- gann. Da er schon während seines ersten Studien- jahres in München durch die Bekanntschaft mit Kaubach und Schwind die Atmosphäre der bilden- den Kunst kennengelernt hatte, interessierte ihn in Berlin und Heidelberg die Rechtswissenschaft nur noch wenig, sodaß er solange studierte, bis der alte Diener aus dem Elternhaus mit der nicht mifzu- verstehenden Bestellung erschien, er solle einpau- ken helfen. Nach glänzend bestandenen Doktor- examen und nach Einführung in die richterliche Beamtenlaufbahn in Heidelberg landete er als Amtsrevisor in der stillen Waldstadt Säckingen am Oberrhein.

Er hatte es aber noch nicht zwei Jahre in diesem Städtchen ausgehalten, da trieb ihn die Sehnsucht seiner Künstlerama und die Enttäuschung, die seine Base Emma Hein seinem Herzen bereitet hatte, nach Süden. Um sich von dem Zwang des Amtes zu befreien, studierte er in Rom Malerei. „Vergnüglich“, erzählt er, „bin ich umhergezogen mit dem Häuflein deutscher Maler in Berg und Tal, entzückt von der wunderschönen Schönheit des Landes Italia“. Aber eines Tages wurde er gewahrt, daß seinen Zeichentalent Schranken gesetzt waren. „Ich merke wohl“, sagte er zu dem Kunsthistoriker Engerth, „auch allen gefallen meine Geschichten mehr als meine Zeichnungen. Und das tut mir sehr sehr weh. Denn was soll aus mir werden als ein Maler?“ Als der Freund geantwortet hatte: „ein Dichter“, winkte Scheffel ihm stumm zu und ver- ließ ihn. Während er über Neapel nach Capri reiste, erschloß sich sein Dichterverz ganz. Inner- halb von sechs Wochen schrieb er dort im Palmen- schatten von Don Paganos Abergro den „Trompeter von Säckingen“, in dem er seine Erinnerungen an Heidelberg und Säckingen wiederlebte. Den Anlaß dazu hatte ihm, wie er selber im Vorwort verraten hat, der Grabstein Werner Kichhofers und seiner Frau Maria Ursula von Schönau in Säckingen gegeben. Dieses Werk begründete seinen Dichterruhm und erlebte noch zu seinen Lebzeiten die hundertste Auflage.

Nach seiner Rückkehr aus Italien bereitete er sich in Heidelberg für die Dozentenlaufbahn vor. Er wollte eine rechtshistorische Abhandlung aus den Anfängen der deutschen Geschichte schreiben und sich damit um die Zulassung als Privatdozent für Rechtsgeschichte bewerben. Doch je mehr er sich in die Klosterchroniken vertiefte und je stärker er dabei die Bodenlosigkeit amete um so mehr dachte er daran, dem Hohenwiel mit der größten deutschen Burg ruine in einem Roman zu dem ihm gehörenden Ruhm zu verhelfen. Deshalb assete er wie er erzählt, „eines Morgens den Pollanten an die Waage und zog hinaus auf den Boden, den einst die Herzogin Hadwig und ihre Zeitgenossen beschriften“, und schrieb am Fuße des Berges unter dem Laubdach einer Linde den Ekkehard-Roman. Dieses Kulturbild aus dem zehnten Jahrhundert, in dem Scheffel seine Kenntnisse von den alten Sitten und Rechten, die er sich aus den Urkunden erworben hatte, mit der Schönheit des Bodensees und der eigenartigen Hegaufandschaft dichterisch verflocht, zählt zu den besten geschichtlichen Romanen, die wir kennen.

Viele andere Romane, die er in ähnlicher Art plante, gelangten leider nicht zur Ausführung. Als er das erste Honorar für den Ekkehard erhalten hatte und mit Anselm Feuerbach südwärts zog, faßt er den Entschluß, das venezianische Kultur- leben zur Zeit Pietro Aretinos und Tizians in einem Roman darzustellen. Und als er auf Einladung des Herzogs von Weimar auf der Warburg weilte, ver- sprach er dem Fürsten vor dem Gemälde Schwinds, das Minnesängerleben am Hofe des thüringischen Landgrafen kulturhistorisch zu beschreiben. Aber eine Gehirnarterienverengung versenkte ihn in Schwermut und beschnitt ihm die Pegasusflügel, sodaß diese Werke trotz eifriger Vorarbeiten nicht zur Vollendung kamen.

Um so größer ist der Schatz seiner Wander- und Trinklieder. Kein anderer Dichter hat in der Poesie die Wanderlust so stark zu erwecken vermocht wie Scheffel. Wie er den Ekkehard von seiner Ver- zweiflung in der freien Natur gesunden ließ, zog er

selber immer mit Ranzen und Stecken durch das deutsche Land, so wie ihn Anton von Werner am Fuße des Hohenwiel gezeichnet hat. Auf dem Staf- felstein entstand das frische Wanderlied „Wohlauf die Luft geht frisch und rein“, in der bedeutend- sten deutschen Dichtergaststätte in Admannshausen am Rhein schrieb er das Lied „Berggipfel erglühn“, mit dem Schluß „Mag lauern was trauern wer will hinter Mauern, ich fahr in die Welt“. Und wie er das deutsche Wandern zum Unterscheid vom frem- den Reisen dichterisch besetzt hat, hat er auch die „Wirtsausgemühtlichkeit“ gehoben. Lieder wie „Alt Heidelberg“, „Das ist der Zwerg Perkeo“, „Als die Römer froch geworden“, „Im schwarzen Walfisch zu Aschalon“ und die Rodenslieder haben seit den Tagen, da Bismarck an ihnen Gefallen fand, nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt.

Nach seinem reichen Wanderleben siedelte Scheffel sich am Bodensee an. In der Nähe von Radolf- zeil erwarb er im Jahre 1872 ein Grundstück auf dem er sich das Haus „Seehalde“ erbaute. Vier Jahre später ließ er sich auf der Halbinsel Meitnau

Waldstadt Althausen:

Das lebende Bildnis

Mein Freund, der Maler, war nach jahrelangem, italienischem Aufenthalt wieder heimgekehrt. Nach dem ersten Trubel des Neuenrichtens zu Hause mit Frau und Kindern saßen wir, wie früher so oft, auf der Terrasse mit dem Blick auf den See beisammen. Das Windlicht gab dem Wein in den Gläsern lebendigen Schein, die Pfeife glühte und wie vieles stieg vor uns auf aus den Jahren gemeinsamen Erlebens und gemeinsamer Gedanken. Als ich nach einem letzten Werk das ich nicht gesehen, von dem ich über durch die Zeitungen erfahren hatte, es habe einen Preis erhalten, fragte, erzählte er mir, nachdem er sein Glas neu gefüllt, die geliebte Pfeife gestopft und lange sinnend auf den dämmerlichen Wasser- spiegel geblickt hatte, die Geschichte dieses Bil- des.

„Ich wollte seit Jahren ein Bild schaffen, das Othello und Desdemona im lichtesten Sommer ihrer Liebe darstellte. Der edle Mohr stand längst in meinem Skizzenbuche auf einer meiner Fahrten fand ich ihn, aber ihm fehlte die Gefähr-

„Die Troerinnen“

im Mannheimer Nationaltheater.

Die Neuschöpfung der griechischen Tragödie des Euripides durch Franz Werfel ist eine der Dichtungen, die wir heute auf die Waage legen, um ihren dichterischen und menschlichen Gehalt zu prüfen. Wir suchen die Zeitlosigkeit im Drama des Untergangs Trojas und finden die Zeitnähe. Wo Trümmer sind, haben Menschen gelitten. Dies verstehen wir heute so gut, wie noch nie zuvor. Franz Werfel, dessen dichterische Sprache unsere Schicksals-Sprache ist, hat Früh- jahr 1914 an dem Markt, daß unser Zeitalter gegen- wärtig das Zeitalter des Euripides berührt. Er wurde mit dieser tragischen Vorausschau selbst zur Cassandra, denn das Zeitalter der Troerinnen hatte 1914 wieder begonnen und hat noch nicht geendet.

Die „Troerinnen“ sind jene Frauen, die das Leid des Krieges tragen. Die Lust am Kampf reißt die Männer hin, und wenn nichts mehr an glanz- vollem Heldentum zu gewinnen ist, bleibt das Leid der Frau und der Mutter als riesengroßer Jammer in der Welt zurück. Das Heldentum des Duldens und Ertragens beginnt. Hekuba, die Kö- nigin und Mutter von 50 Kindern, wird zur An- klägerin gegen das ihr und ihrem Volk angestane Unrecht. Das Drama des unglücklichen, durch eine Frau veranlaßten trojanischen Krieges weitet sich zum Menschheitsdrama. Der Schrei nach Ge- rechtigkeit erfüllt die Welt.

So hat die Mannheimer Inszenierung durch Rol- land Ricklinger die Dichtung dargeboten. Das Bühnenbild, hoch, geräumig ohne Vorhang (Heinz Daniel), — die Bühnenmusik, in Stoßen die ewige Klage des Chors der Frauen andeutend, die Kö- stliche der Sieger in kühnem Faltenwurf, die der Besiegten in freudloser Dürftigkeit — dieser äußere Reiz man entsprach der geistigen Dimension des Werkes.

Zuerst wollte es nicht recht gelingen, den lau- ten Klagen der Hekuba zu folgen. Wir sind die leisen Tragödien gewohnt. Aber das Spiel bekam Leben durch die Spieler, voran Maria Bergher als Hekuba, die ein begnadetes Organ und eine Ausdruckskraft von hohen Graden besitzt. Ihre fanatische Anklage erschütterte ins Letzte hinein; man verspürte den Hauch der großen Kunst, und man erlebte durch sie das große menschliche Schicksal, das „das Leben an die Brust nimmt, um es zu Ende zu tragen“. Diese Selbstüberwindung der Hekuba, die auf den Tod vorzürcht, weil der Mensch nicht das Recht dazu habe, wurde zu einer Apotheose des Lebens schlechthin — für den Zu-

Franz Schubert / Zum 150. Geburtstag am 31. Januar

In der Reihe „Bücher der Heimat“ (Althausen/Oberrhein) erschien als erster Band „Franz Schubert, ein Künstler seiner Heimat“ von Alfred Orel. Anlaßlich des bevorstehenden Ge- burtstages veröffentlichten wir einige Stellen aus dieser neuen Broschüre, die auf 36 Seiten über das Leben und die Werke des österreichischen Komponisten informiert. Gh. Bh.

Besondere Verhältnisse waren es, in denen der Knabe aufwuchs; ein Schullehrer im alten Wien gehörte nicht zu den mit Glücksgütern besonders gesegneten Menschen. Allein es war geordnete, fest gegründete Bürgerlichkeit, die hier herrschte; konnte doch Vater Schubert im Jahre 1801 an den Kauf eines eigenen Hauses (Spokenbühlgrund Nr. 14, zur Herrschaft Himmelpfort gehörig) schreiben. Wenn wir erfahren, daß in späteren Jahren Va- ter Schubert mit dreien seiner Söhne sich zu einem Streichquartett vereinigte, so zeugt dies von jener echt wienerischen häuslichen Musikpflege, die in den Bürgerhäusern dieser Stadt zur Tra- dition wurde. Wenngleich Vater Schubert nicht wie die Landschullehrer gleichzeitig die Stelle eines Regens chors zu bekleiden hatte, hatte doch auch bei ihm die Musik ein Heim gefunden und wie so häufig war auch hier der Vater der erste Lehrer des kleinen Franz.

Die Messe in F-Dur kam am 15. Oktober 1814 in der Lichtenhaleckirche zur Aufführung. Schu- bert selbst dirigierte und Theresie Grob, eine Ju- gendfreundin des Knaben, die sein Herz entflammt hatte, sang die Sopranrollen. Es begegnet uns hier zum erstenmal eine weibliche Gestalt in Schuberts Leben. Die Neigung, die Schubert ihr gegenüber

erfüllte, scheint ziemlich tiefe Wurzeln in der Seele des Jünglings geschlagen zu haben.

Anselm Hüttenbrenner berichtet, der Künstler habe sich im Jahre 1821 auf einem Spaziergang mit Beziehung auf Theresie Grob geäußert: „Sie war oben nicht hübsch, hatte Blätterparben im Gesicht; aber gut war sie, herzensgut. Drei Jahre hoffte ich, daß ich sie ehelichen werde; ich konnte je- doch keine Anstellung finden, wodurch wir beide versorgt gewesen wären. Sie heiratete dann nach dem Wunsche ihrer Eltern einen andern, was mich sehr schmerzte. Ich liebte sie noch immer und mir konnte seither noch keine andere so gut oder besser gefallen wie sie. Sie war mir halt nicht bestimmt.“

In diesen schlichten Worten Schuberts kommt ein gutes Teil seines echt wienerischen Wesens im Verhältnis zum weiblichen Geschlechte zum Aus- druck. Wohl hat er Empfinden für äußere Reize, allein sie sind ihm nicht das Maßgebende. Das eigene tiefe Gemüt fühlt sich von der „Güte“ des anderen angezogen, die äußere Mängel zu überstrah- len vermag. Noch oft mag Schubert zu einem weiblichen Wesen hingezogen ge-üht haben, aber das Bild der ersten frühen Liebe blieb in seinem Inneren tief eingeprißt. Zahlreiche Lieder ent- standen noch in diesem Jahre, darunter eines der lyrischen Meisterwerke Schuberts, Goethes „Grei- chen am Spinnrad“.

Schuberts Instrument war anscheinend ursprüng- lich die Geige. Im Konviktsorchester spielte er sie, auch im häuslichen Streichquartett wirkte er mit. Im Gesuche um die Musiklehrerstelle in Leibach weist er auf seine Fertigkeit in der Aus- übung auf der Orgel, Violine und im Singen hin.

ein zweites Haus erbaute, dessen Zimmer heute noch in dem früheren Zustand erhalten sind. Als er seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, verlieh ihm der Großherzog von Baden den Adel, ernann- te ihn die Städte Karlsruhe Säckingen und Rad- olfzell zum Ehrenbürger, sandte ihm die Dichter ihre poetischen Huldigungen und erfreuten ihn die Witzer mit ihren Weinproben.

An seinem sechzigsten Geburtstag ernannte ihn auch das besungene Heidelberg, das er noch über alles liebte zum Ehrenbürger. Nachdem er lange geschwiegen hatte, griff er zum letzten Mal in die Leier, als die Universität dieser lachenden Stadt sich zum fünfundsiebzigsten Jubiläum rüstete. Aber er erlebte das Jubelfest nicht mehr. Am 9. April 1866 schloß er die Augen, und wären seine Eltern nicht bald nach seiner Geburt von dem Hause Steinstraße 25 nach Stephaniestraße 16 in Karlsruhe verziehen, wäre der unermüdete fröh- liche Wanderer Josephus sogar in derselben Woh- nung gestorben, in der er seine Lebensreise an- getreten hatte.

„Graben sie den Spielmann ein, Bleibt uns seine Piefel.“ An der Donau und am Rhein Gingt man gern sein Liedel.“

Stille Welt vor meinem Fenster

Stille Welt vor meinem Fenster, Über dir der Sterne Kranz Und des Mondes sanftes Leuchten, Nimm mich auf in deinen Glanz.

So wie über deine Fluren Laulos gleitet hin die Nacht Und verbirgt in ihren Falten, Was am Tage traurig macht.

Also birg auch meine Seele In dein leuchtend Felerkleid, Bille Nacht vor meinem Fenster, Löse mich von Raum und Zeit.

Inge Karsten.

würden beschäftigt, als meine Frau, so schnell ihr leidender Zustand es erlaubte, zu mir herbeistrat und mir atemlos zurief, ich solle sofort kommen, meine Desdemona sei gefunden! Ich trat schnell in den dämmerigen Flur — und da stand sie, den vollen Korb am Arm, wie von meiner kühnsten Phantasie hingezaubert. Fast klein und schmal- gliedrig, wie eine Dreizehnjährige, hatte sie das lieblichste Köpfchen, das sich danken läßt. Gold- helle Löckchen bauschten sich um eine weiße, niedere Stirn, auf der wie dunkle Schwingen eines Vogels die Brauen lagen, über topasfarbenen, etwas weit auseinandertretenden Augen mit re- tem Kinderblick. Die Stimme war spröde und leise, mit der sie ausrichtete, die Mamma ließe den signor professore und die Madonna bitten, die Verzögerung zu entschuldigen. Ich weiß nicht mehr, was ich sagte, meine Frau sprach lächelnd einige freundliche Worte zu dem Mädchen und entließ es mit einem kleinen Geldgeschenk, das mit schüchternem Anmut entgegengenommen wurde. Ich will es nun kurz machen: als die Giannina wieder gesund war, wurde ich mit ihr nach einem Feischen ihrerseits einig, und die kleine Bice durfte nun täglich zu uns kommen. Bald war sie zutraulich wie ein Hündchen, das man mit guten Brocken verwöhnt, denn meine Frau hatte eine seltsame Neigung zu dem schönen Geschöpf und unsere beiden Kinder gingen held mit stürmischer Zärtlichkeit an der blonden Bice. Das Bild war bald vollendet, doch jedesmal, wenn das Mädchen zu uns kam, bat es, es anschauen zu dürfen und hing mit verzückten Blicken an ihrer eigenen und ihres dunklen Widerspiels Gestalt so daß es fast unheimlich und beängstigend zu sehen war. Ich wollte ihr es oft verwehren, aber sie bat stets aufs neue, nur einen Blick auf das Gemälde werfen zu dürfen. Und der Stolz des Künstlers über ein gelungenes Werk zwang mich immer wieder zum Nachgeben. — Es kam eine Zeit, da blieb die Bice aus und die Mutter, wortkarg und mürrisch, meinte auf die Fragen meiner Frau nur, es sei Zeit für die Tochter, an nützliche Dinge zu denken. Der Nachbar Bäcker bewerbe sich um sie und hätte bereits ihr, der Mutter, Jawort erhalten, denn wo wäre das tägliche Brot sicherer, als bei ihm, wenn schon er Witwer und Vater von vier kleinen Ransen sei. Aber sei's nicht heilige Pflicht, die Kinder zu ihrem Glück zu zwingen? Die Tochter werde ihr's einstmals zu danken wissen! — Soweit die Giannina, aber bald hörten wir mehr und anderes: Das schöne Mädchen sei mit einem riesigen „Moro“ gesehen worden, mehr als einmal, da stecke wohl der „rio Giacobbe“ dahinter, der Trödler, bei dem allerlei schwarzes und buntes Volk aus und ein gehe, ein Verwandter der Giannina. Meine Frau meinte beunruhigt und erregt durch ihren Zustand beschloß, Bice bei ihrer Mutter aufzusuchen und kam in Tränen aufgelöst nach Hause. Die Kleine wäre nur noch ein Schatten ihrer selbst, die Augen riesengroß in dem kindersmalen Gesicht von durcheinander- der Blässe, Haar und Kleid ungenügend, der Körper abgezehrt und matt. Auf alle Fragen und Bitten meiner Frau hatte sie nur die eine Antwort: Es sei ihr Schicksal und sie könne nicht anders. Als meine Frau endlich erschöpft den Heimweg antrat, hatte sie im Torweg gegenüber dem Hause der Wäscherin den Mann stehen sehen: Eine Gestalt, wie aus Urwelthagen, das dunkle, nicht unedle Gesicht starrtehaft aufwärts gewandt zum Fenster der Bice.

Es kam, wie es kommen mußte: Die dunklen Wasser der herrlichen, undurchdringlich geheim- nisvollen Stadt gaben eines trüben, kalten Tages den schmalen, weißen Kinderleib wieder heraus, der sich mit rascher, verzweiflungsvoller Tat den Frieden glaubte erkaufen zu können. Laß mich von dem Jammern und Fluchen der halb wahn- sinnigen Mutter, — laß mich von den Tränen und Gewissensqualen meines Weibes — laß mich von mir selbst schweigen! — Über das unselige, schuldlos-schuldige Bildnis war längst verfügt, es konnte nicht vernichtet werden. Und dann, — es sollte nicht die letzte Spur des süßen Kindes verloren geben, das so fremd und scheu über die Erde gegangen war ins bittere Ende. Wo die dü- stere Gestalt des Moros geblieben, ich weiß es nicht, er wurde von keinem mehr gesehen.

Mein Freund erhob sein Glas, es funkelte darin wie ein Tropfen edlen Blutes. Ein Kätzchen schrie im dunklen Garten und vom See her wehte es kühl.

schauer, der hinausging in seine Trümmer und nun zeigen kann, ob ihm Dichtung und Theater dabei helfen können. Alma Würth.

Der Leib der Dichtung

Zu Ludwig Thomas Geburtstag am 21. Januar

Vor 80 Jahren, am 21. Januar wurde zu Ober- ammergau jener kernbayerische Dichter geboren, der wie kein anderer mit unübertrefflichem Humor und überzeugendster Naturtreue den ober- und niederbayerischen Bauernschlag zu schildern wußte, aber auch nicht minder schlagkräftig seine sa- tirische Ader in der Verkündung städtischen Spieß- und Muckertums betätigt. — Ludwig Thomas. Schon im Passionsdorf, wo er als Sohn eines Oberförsters seine Jugend verbringt, lernt er die Bauerntypen kennen, in Aschaffenburg soll er die Bauernwissen- schaft studieren, geht aber nach München um Ju- rist zu werden, praktiziert dann in Traunstein, wo er wieder Gelegenheit hat, das Volk zu studieren und läßt sich endlich in Dachau als Rechtsanwalt nieder, einer für seine Studien nicht minder ergie- bigen Gegend. 1900 wird er Redakteur der mit ihrer Geißelung aller Zeitmissstände so beispiellos erfolgreichen Zeitschrift „Simplissimus“, der er unter dem Pseudonym „Peter Schlemihl“ seine bop- haften Beiträge liefert. Sind diese sowie seine Lausbubengeschichten, sein „Agricola“, „Assessor Karlichen“ usw. auch noch so gut und rühmend wir- kend auf ein für treffsicheren Witz und Spott jederzeit empfindliches Publikum, so müssen wir doch den Hauptwert seines dichterischen Schaffens in seinen Bauernromanen und seinen dramatischen Arbeiten sehen. „Andreas Vost“, „Hochzeit“, „Der Wilderer“, „Der heilige Hies“ usw. zeigen deutlich wie Thomas seine Modelle gut beobachtet hat und wie es keineswegs übertrieben ist, wenn er selbst sagte: „Wenn ich Bauern schildere, fahre ich in ihre Haut, denke ihre Gedanken und rede ihre Sprache und bin glücklich, eine Weile alles andere darüber vergessen zu dürfen“. In seinen so viel gespielten, von echtem Humor erfüllten Büh- nenwerken wie der auch verfilmten „Moral“, der „Lokalbahn“, der „Medaille“, „Lottchens Geburts- tag“ usw. geht er an die Verspottung der Spieß- er der Kleinstädter, der verlogenen Sittlichkeit.

Einer der berufensten Kritiker, der bekanntlich sehr scharf urteilende Alfred Kerr, hat den Dich- ter seinerzeit einen unbewußten Heimatkünstler ge- nannt, dessen Charakterzeichnung meisterhaft und an erster Stelle steht und dessen Komik enorm ist. Die sich in der Folge immer steigende Beliebtheit Thomas hat ihm vollauf recht gegeben.

F. P. Johannes

War ihm das Beherrschen des Klaviers etwas Selbstverständliches? Jedenfalls konnte er es. Vielleicht hatte er es auch wieder „vom lieben Herrgott geerbt“.

Er selbst schreibt ja von seiner dritten Ober- sterreicher Reise, daß er in St. Florian und Krammünster „mit Beihilfe eines braven Klavier- spielers“ seine vierhändigen Variationen und Märsche „mit günstigem Erfolge produzierte“. „Besonders gefielen die Variationen, aus meiner neuen Sonate zu zwei Händen, die ich allein und nicht ohne Glück vortrug, indem mich einige ver- sicherten, daß die Tasten unter meinen Händen zu singenden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut, weil ich das vermeide- de Hacken, welches aus ausgezeichneten Klavier- spielern eigen ist, nicht ausstehen kann, indem es weder das Ohr noch das Gemüt ergötzt.“

Nach Hüttenbrenner war Schubert „kein ele- ganter, aber ein sicherer und sehr geläufiger Klavier- spieler, der seine Lieder, stets im Takt bis- send, vortrefflich begleitete und ebenso wie der alte Salieri, mit Leichtigkeit Partitur spielte. Er bewältigte mit seinen kurzen, dicken Fingern die schwierigsten seiner Sonaten“. Und es wäre kaum denkbar, daß jemand, der nicht das Klavier be- herrschte, derartige aus dem Instrument und sei- ner Technik heraus gestallte Klavierkompositio- nen geschrieben hätte, wie Schubert. Allerdings, man merkt, es ist eine eigene, individualistische, z. B. von Beethovens Klavierstil gänzlich ver- schiedenartige Technik, die uns in diesen Werken angegentrifft.

Immer wichtiger wurde die Rolle, die der Freundskreis spielte, der sich um Schubert gebil- det hatte. Teils waren es Kameraden aus der Konviktszeit, wie z. B. Josef von Spaun oder An- ton Holzappel, später Beamter bei den Land-

rechten, teils hatte sie der Zufall zusammenge- führt. Die Lebenswege führten sie im Laufe der Jahre nach den verschiedensten Richtungen allem es ist ein ungemein ansehendes Bild, das das Leben und Treiben dieser Schar junger Leute darbietet.

Man hat vielfach nur die Stunden des Über- mutes ins Auge gefaßt, die sie gemeinsam ver- brachten, und manchmal findet man Schubert ge- radezu als Bruder Leichtsinn dargestellt. Allein nichts ist irriger als das. Kann es den unbefan- gen Zuschauer Wunder nehmen, wenn er den Künstler, die Feierstunden des Tages in fröh- lichem Kreise verbringen sieht? Und daß es in der Tat nur die Feierstunden waren, davon zeugt das ungeheure Lebenswerk, das der 31jährige hinterließ.

Ist uns doch auch berichtet, daß er vom frühen Morgen bis zur Mittagszeit eifrig zu arbeiten pflegte und sich auch durch eintretende Besuche nicht stören ließ. Der Nachmittags und der Abend waren nach der intensiven geistigen Anstrengung des Vormittags der Erholung gewidmet. Schon in frühen Jahren waren diese geselligen Zusammen- künfte auch für Schuberts Schaffen nicht ohne Bedeutung. Traf er sich doch schon 1816 mit Anselm Hüttenbrenner, Ignaz Agmayer (dem späteren Hofkapellmeister) und Mozatti bei diesem all- wöchentlich und jedesmal wurde ein neues, von einem der Freunde verfaßtes Männerquartett zum Vortrage gebracht. Schubert selbst soll einmal mit leeren Händen erschienen sein, da er aber von den Freunden einen kleinen Verweis erhielt, so- gleich in ihrer Gegenwart eines geschrieben haben. Dies wirft ein kennzeichnendes Licht auf Schu- berts Arbeitsweise. Unaufhörlich strömten ihm Einfälle zu und es bedurfte nur irgendeines aus- lösenden Momentes um das Kunstwerk zur Wirk- lichkeit werden zu lassen.

Wirtschaft und Arbeit

DR. H. P. GÖLLER

Wie lang noch Waldzerstörung?

Aus allen Teilen Deutschlands kommen alarmierende Nachrichten über das Ausmaß an volkswirtschaftlichen Schäden, die durch den übermäßig hohen Holzeinschlag verursacht werden. Das schlimmste aber ist, daß der Raubbau am Wald im verstärkten Maß weitergeht, obwohl die Fachleute der Forstverwaltungen schon vor langer Zeit und immer wieder auf die großen Gefahren dieser Entwicklung hingewiesen haben.

Aus der amerikanischen Zone kommt die amtliche Meldung, daß ein neuer Brennholzeinschlag für 1947 im April 1947 beginnen wird, nachdem der Alliierte Kontrollrat der Zonenverwaltung mitgeteilt hat, daß auch für den Winter 1947/48 mit einer Zuteilung von Hausbrandkohle kaum gerechnet werden kann. Das bedeutet, daß die bayerischen Wälder wiederum sechs Millionen Festmeter Holz werden liefern müssen. Der normale Holzeinschlag stellt sich bei normaler Bauligkeit in Bayern auf etwa 2 Mill. Festmeter. Schon während des Krieges war der Einschlag auf 150 vH, d. h. also auf das anderthalbfache des Normalen erhöht worden. Nach dem Krieg wurde das Doppelte und das Zweieinhalbfache des Normaleneinschlags geschlagen. Es heißt auch, daß der Grubenholzeinschlag zu Gunsten des Ruhrgebietes verdoppelt werden soll. Hier wird eine der wichtigsten Quellen des Unheils erkennbar, denn fast der gesamte Grubenholzeinschlag der Ruhr war in normalen Zeiten aus den deutschen Ostgebieten gedeckt worden. Die Ausfuhr von Holz aus Bayern ist dagegen nicht ausschlaggebend. Denn Bayern ist verpflichtet, von den 6 Mill. Festmetern des Jahres 1946 nur 600 000 nach England zu liefern. Natürlich schlägt bei der ungeheuren Knappheit an Holz auch dieser Ausfuhrposten sehr stark zu Buch.

Das Verhältnis will es, daß erstens das Holz im jetzigen wie im letzten Winter mehr als jemals zuvor die Hausbrandkohle ersetzen muß, daß zweitens dieser unnötig hohe Brennholzeinschlag auf einen Waldbestand befriedigt wird, der schon durch den hohen Reparationsbedarf und den Holzbedarf der Besatzungsmächte überaus stark beansprucht wird. Dazu kommt, daß dieser doppelte zusätzliche Holzbedarf von einem Wald genommen wird, der schon während der fünf Kriegsjahre in seiner Substanz geplündert worden war.

Man erkennt schon aus diesen Tatsachen, die mit entsprechender Abwandlung auch für die beiden anderen Westzonen Geltung haben, daß das deutsche Holzproblem nicht mehr nur eine deutsche Angelegenheit ist. Wenn wir zu einer vernünftigen Holzwirtschaft kommen wollen, muß die Deckung des Holzbedarfs Deutschlands und Europas auf Weltgrundlage versucht werden. Es ist auch den Nachbarn Deutschlands keineswegs damit gedient, wenn sie jetzt auf Kosten der Substanz des deutschen Walds erhebliche Holzmassen erhalten. Es gibt genug Holz in der Welt, um auch die nach dem Krieg stark erhöhten Bedürfnisse für den Wiederaufbau zu decken. In Mitteilungen der französischen Presse ist erst dieser Tage auf die ungeheuren Schätze an Holz für alle möglichen Verwendungszwecke hingewiesen worden, welche die afrikanischen Wälder herzugeben vermögen. Die Sowjet-Union besitzt in ihren Wäldern, vor allem im nordöstlichen und sibirischen Raum, ungeheure Holzreserven, deren Überschüsse ebenfalls der europäischen Versorgung zur Verfügung gestellt werden könnten, sofern nur das schwierige Transportproblem gelöst wird. Das gleiche gilt für Kanada und die tropischen Wälder Südamerikas.

Schon zeigen sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands die schwersten Boden- und klimatischen Schäden in Folge der sinnlosen Kahlschläge in den Gebirgsgegenden. Von der sowjetischen Verwaltung mußte erst vor kurzen den Neubauern in Thüringen und in Sachsen jeglicher Holzeinschlag verboten werden, nachdem dort durch Raubbau ungeheure Verwüstungen am Holzreichtum angerichtet worden waren. Große Weidflächen, die kahlschlaglos worden sind und auf denen es bisher noch nicht möglich war, eine Wiederaufforstung vorzunehmen, sind von Erosion bedroht. Das bedeutet eine Fortschwemmung des fruchtbaren Bodens und die Schädigung der deutschen Wirtschaft auf viele Jahrzehnte hinaus. Fachleute aus allen Teilen Deutschlands haben sich in den letzten Monaten zu dieser ersten Frage gekümmert. Sie schätzen, daß nachhaltige, nicht wieder gut zu machende Schäden von jetzt ab nur noch vermieden werden können, wenn wir auf 10 bis 15 Jahre auf jeden Holzeinschlag im Wald verzichten würden. Nur dann könnte innerhalb einer Generation wieder so viel Holz nachwachsen, daß wir bei schonendem Einschlag einen Teil unseres Bedarfs decken könnten. Selbstverständlich kann praktisch von einer 10- bis 15jährigen Pause im Einschlag gar keine Rede sein. Die verantwortlichen Stellen, welche den Holzeinschlag lenken und anordnen, haben aber die Pflicht, auf die Schäden in der bisherigen Entwicklung Rücksicht zu nehmen und vor allem Kahlschläge künftig zu vermeiden.

Die Wasserwirtschaft großer Gebiete zeigt schon heute erhebliche Schäden durch Kahlschläge. So ist z. B. durch die starke Abholzung im Hamburger Gebiet die Trinkwasserversorgung Hamburgs ernsthaft gefährdet. Der Wasserspiegel ist um 1 Meter gesunken. Mit großem Kostenaufwand müssen jetzt neue Brunnen gebohrt werden. An

den Berghängen der Wälder können die Laubdächer und Baumwurzeln die Wasser nicht mehr auffangen, um sie dann allmählich abzugeben. Dadurch steigen überall im Land die Hochwasserstände. Für den Boden der Kahlschläge wird fortgeschwemmt. Für die britische Zone hat der britische Staatsminister Hynd daher strenge Bestimmungen erlassen, wonach genügend Baumbestand erhalten werden muß, um dem Waldboden Schutz gegen die Fortschwemmung (Erosion) zu bieten. Wird dieser Raubbau fortgesetzt, so werden die klimatischen Schäden sehr ernsthafte Rückwirkungen auf unsere gesamten Produktionsverhältnisse mit sich bringen. In den Vereinigten Staaten hat man in dieser Hinsicht sehr besorgte Erfahrungen machen müssen. Es wäre zu wünschen, daß man die dortigen Lehren ernsthaft würdigt und auf Abhilfe bedacht ist. Deutschland stehen nicht diejenigen Gegenmittel zur Verfügung, mit denen die reichen Vereinigten Staaten die Erosionsschäden eindämmen und zum großen Teil wieder haben gutmachen können.

Seit 1967 war Deutschland nicht mehr in der Lage, seinen Holzbedarf aus eigenen Beständen zu decken. Seit damals mußte es in wachsenden Mengen Holz einführen. Das europäische Holzproblem wird daher auf die Dauer nicht dadurch gelöst, daß man jetzt beträchtliche Holzmassen aus Deutschland ausführt. Die Völker Europas müssen sich damit abfinden, daß ihre Holzversorgung allgemein für die nächsten fünfzig Jahre sehr kritisch sein wird. Nur wenn es in den allerersten Jahren gelingt, alle europäischen Waldgebiete planmäßig wieder aufzuforsten, dürfen wir damit rechnen, daß alsdann, d. h. nach fünfzig Jahren, die Holzversorgung Europas aus eigenen Beständen sich bessern wird. Im Krieg und vor allem durch die Schuld Deutschlands sind in unseren Nachbarländern, besonders auch in den öst-

lichen Ländern und in Rußland ungeheure Schäden in den Wäldern angerichtet worden nicht nur durch rücksichtslosen Raubbau für Kriegsbedürfnisse und infolge der fehlenden Kohle, sondern mehr noch durch Verwüstungen im Gefolge der Kriegshandlungen. Dadurch fallen die an sich so waldreichen osteuropäischen Länder für die Holzversorgung Europas für lange Zeit aus. Sie vermögen heute kaum ihren eigenen Wiederaufbaubedarf zu decken.

Für die Holzversorgung Deutschlands muß endlich auch die Ostzone herangezogen werden. Das gilt besonders für die Versorgung der Bergwerke mit Grubenholz. Die Verwendung besten Baltholzes und Faserholzes für den Hausbrand muß endlich aufhören. An diesem Punkt hängt unser Thema auf, das engste mit der Kohlenförderung zusammen. Nur eine erhebliche Mehrförderung von Kohle kann genügend Brennstoff für den Hausbrand herbeischaffen und damit den Wald von dieser Seite her etwas entlasten.

Es gilt auf alle erdenkliche Weise Holz zu sparen, durch holzsparende Bauweisen, durch Ersetzung von Holz durch Beton, Steine, Kunststoffe, Aluminium und andere Werkstoffe, durch restlose Erfassung des Altpapiers und sparsamste Papierverwendung, durch Ersetzung des Brennholzes durch Kohle und Torf, Strom und Gas. Wir retten den Wald nur durch Steigerung der Kohlenförderung, Ausbau der Wasserkraft und durch sparsamsten Verbrauch von Holz und allem, was aus Holz gemacht wird. Ausfuhrstarke europäische Länder aber mögen ihren Teil zur Rettung der europäischen Wälder in der Form beitragen, daß sie Holz von Übersee einführen.

Die deutschen Forstverwaltungen können die Verantwortung für diese Unwirtschaft nicht länger tragen, wenn sie den Sinn ihres Daseins nicht völlig verleugnen wollen. Sie haben daher die Pflicht, den Vertretern der Besatzungsmächte das Unmögliche der bisherigen Entwicklung immer wieder vor Augen zu führen und eine Abkehr von den bisherigen Methoden zu fordern.

Versicherung gegen Besatzungsschäden

Ausdehnung auf mittelbare Kriegsschäden

Nach den Allgemeinen Versicherungsbedingungen (AVB) haften die Versicherungsunternehmen nicht für Schäden, die als unmittelbare oder mittelbare Kriegsschäden anzusprechen sind. Die zunehmende Inanspruchnahme ziviler Wohnhäuser mit Einrichtungen für die Besatzungsmächte hat die Haftungsfrage für durch die Beschlagnahme und spätere Benutzung der Häuser und Möbel durch Feuer usw. entstehende Schäden erneut akut werden lassen. Die Versicherungswirtschaft hat jetzt eine Lösung gefunden, die Rechtssicherheit und eine wesentliche Besserstellung der Versicherungsnehmer gewährt.

Kein Haftungsausschluß mehr

Nach einer Entscheidung der Arbeitskommissionen der Feuer- und Leitungswasserschädenversicherung in der britischen Zone sowie der Sachversicherungsunfälle in den Ländern Bayern, Württemberg-Baden und Großhessen werden sich die Versicherer bei Schadensfällen, die sich nach dem 1. Juli 1946 ereignet haben und in Zukunft ereignen, nicht mehr auf den Haftungsausschluß durch die Kriegsklausel der AVB berufen, soweit es sich um mittelbare Kriegsschäden handelt.

Als mittelbare Kriegsschäden gelten 1. die Besatzungsschäden, d. h. Schäden, die von Angehörigen der Besatzungsmacht, deren Familienangehörigen, Beauftragten oder Bediensteten verursacht werden; 2. Schäden, die von ehemaligen ausländischen Kriegsgefangenen, Fremdarbeitern oder verschleppten Personen verursacht werden. Von der Haftung ausgeschlossen bleiben Schäden, die auf

militärischen Befehl oder Anordnung der Besatzungsmacht, durch Kampfhandlungen oder durch in größerem Umfang eingelagerte oder auf dem Transport befindliche Kriegsmittel (z. B. Waffen, Munition, Kampfstoffe) angerichtet werden.

Beitragszuschlag nur in bestimmten Fällen

Die Ausdehnung des Versicherungsschutzes auf mittelbare Kriegsschäden erfolgt grundsätzlich ohne Beitragszuschlag. Lediglich für industrielle, großgewerbliche und landwirtschaftliche Wagnisse mit einer Versicherungssumme von mehr als 100 000 RM. Schlösser mit einer Versicherungssumme von mehr als 200 000 RM. sowie für sämtliche Wagnisse in den von der deutschen Bevölkerung freigemachten und ihrem Zutritt entzogenen Ortschaften und Ortsteilen wird das Besatzungsrisiko nur auf Antrag des Versicherungsnehmers und nur gegen einen Beitragszuschlag in den Versicherungsschutz eingeschlossen.

Dieser Zuschlag beträgt in der Regel für die Feuerversicherung 50% der berechneten Prämie, mindestens 0,5 pro Mille, für Leitungswasserschädenversicherung 25% der berechneten Prämie. Soweit der Versicherer für einen mittelbaren Kriegsschaden Ersatz leistet, ist der Versicherungsnehmer verpflichtet, seine Ansprüche gegen den Staat oder die Besatzungsmacht an ihn abzutreten. Bei wesentlicher Änderung der Verhältnisse kann der Versicherer auf die Geltendmachung des Haftungsschlusses bei mittelbaren Kriegsschäden mit Genehmigung der Versicherungsaufsichtsbehörde jederzeit widerrufen werden.

Manf. Zellwolle und Papier. Es werden 600 Leute beschäftigt, die monatlich 90 000 kg Rohstoffe verarbeiten.

Widia-Stahlwerk, Niederschmalkeiden/Thür. In das Werra-Werk bei Meiningen ist innerhalb der Ostzone das einzige Unternehmen, das Widia-Stahl herstellt. Das Werk arbeitet voll und stellt neben Widia-Plättchen, Widia-Stühle und fertige Werkzeuge her. Da Widia-Stahl einen außerordentlich hohen Härtegrad besitzt, eignet er sich besonders zur Fertigung von Dreh- und Bohrwerkzeugen im Bergbau sowie zur Marmor- und Glasbearbeitung. Die Anlagen sollen weiter ausgebaut werden, um 10 000 Arbeiter beschäftigen zu können.

Anwachsen der Bautzener Industrie. In der Wiederaufbau der Bautzener Industrie macht gute Fortschritte, da die meisten Firmen auf alte Rohstoffvorräte zurückgreifen konnten. Die Bautzener Waagfabrik, die im September 1946 erst 90 Mann beschäftigte, zählt heute bereits eine Belegschaft von über 1000 Leuten. Die Fabrikation von Grauguß in der Eisengießerei und Maschinenfabrik Bautzen ist im September d. Js. wieder angefallen. Ebenso konnte eine Leicht- und Schwermetallgießerei wieder in Betrieb genommen werden. Allein die Eisengießerei Jahn in Bautzen konnte bis August fast den gesamten Grauguß- und Eisenbedarf Ost Sachsens decken. Die Herstellung von Aufbauten für Lastkraftwagen haben die Nowack-Werke wieder aufnehmen können.

Industrie arbeitet zu 35 vH

Außenhandelsstelle für Kammerbezirk Koblenz

KOBLENZ — Nach einem Bericht der Industrie- und Handelskammer Koblenz ist bei zahlreichen Industrien eine Belebung zu verzeichnen, die teilweise zu einer Verdoppelung des Produktionswerts gegen 1945 führte. Im Durchschnitt wird die Leistungsfähigkeit kaum zu 35 vH ausgenutzt. Im einzelnen sind die Kohlenstreuindustrie zu 65, die Maschinenindustrie zu 50, die Zementindustrie zu 30, die Edelstein- und Schmuckindustrie zu 30, die Obst- und Gemüseverwertungsindustrie zu 50 und die Eisen- und Gießereiindustrie zu 15 bis 20 vH ausgelastet. Erheblich angewachsen sind die Unkosten im Verhältnis zum Umsatz. So stiegen z. B. die Kosten in der Zementindustrie gegen 1938 um 90 und in der Bimsbaustoffindustrie um 50 vH.

Der Bericht teilt mit, daß eine Außenhandelsstelle geschaffen werden soll. Neben der Edelsteinindustrie kommen etwa 70 bis 100 Firmen für den Außenhandel in Betracht. 1947 soll eine eigene Wirtschaftszeitung herausgegeben und ein Institut für Wirtschaftsforschung geschaffen werden.

Strommangel mindert Gießerei-Erzeugung. Die Eisen- und Stahlwerke in der US-Zone konnten aus Vorräten an Kohlen und Koks die Roheisen- und Stahlerzeugung im Dezember etwa auf Vormonatshöhe, zum Teil sogar leicht darüber halten. Dagegen ging der Ausstoß der Gießereien scharf zurück, hauptsächlich wegen Strommangels. Er erreichte nur 10 800 t (17 vH unter dem Vormonat). Ende Dezember wurden zwei Schmelzöfen der Maxhütte wegen Mangels an Kohle stillgelegt. Sie werden erst im März wieder produzieren können.

Neues aus der Schuhindustrie

Von unseren Korrespondenten

BADEN-BADEN — Die Ludwig Köpp AG Firmensens, die zur Hälfte zerstört war, kann wegen Rohstoff- und Facharbeitermangels nur zu 10 vH ihrer Kapazität arbeiten. Das Unternehmen hat die ausgebombten Schuhfabriken Philipp Neupert, Johann Wilhelm und Heinrich Träumann, alle Firmensens, bei sich aufgenommen. Da die Ware blockiert ist, ist ein direkter Verkauf von Schuhen nicht möglich. Durch die Zentrale für Schuhwirtschaft, Firmensens, wird ein Teil der Produktion zu Gunsten der Landwirtschaftsämter der französischen Zone oder für Kompensationslieferungen freigegeben. Der größte Teil der Produktion kommt den Economs für den französischen Markt und der Ausfuhr zu Gute. Zur Zeit können nur zwei gedoppelte Boxeal-Sportmodelle in Reinelleder für die Ausfuhr hergestellt werden.

Über die bayerische Schuhindustrie liefern folgende Nachrichten vor: Die Konrad Tack & Co. Aschaffenburg, beabsichtigt in Mühlheim/Main eine Schuhfabrik zu eröffnen. Die Oberbayerische Schuh- und Schäftefabrik in Rehau stellt mit 150 Arbeitskräften vornehmlich Herrenschuhe her und hat eine große Werkstatt für mechanische Schuhzubehöre errichtet, in der täglich bis zu 300 Paar Schuhe ausgearbeitet werden können. Die Schuhfabrik Plail in Ringelay (Niederbayern), die Arbeitschuhe und Holzsandalen macht, klagt über großen Mangel an Steppern und Schuhmachergehilfen. Die Schuhfabrik Manz AG Bamberg hat 65 vH ihrer Vorkriegserzeugung erreicht.

In der Ostzone hat die Fa. Otto Schäfer, Mühlhausen (Thüringen) eine aufnehmbare Holzschuhsohle mit beweglichen Fersenteilen herausgebracht.

Die Schuhfabrik Jakob Rogmann in Kleve (Rheinland) nimmt Anfang 1947 die Erzeugung von Backisch- und Burschenschuhe wieder auf. Berufs- sowie Straßenschuhe fertigen die Schuhfabrik Pigge und Marquardt in Hameln (200 Arbeitskräfte), die Schuhfabrik P. van Oyan in Goch (Rheinland), die Schuhfabrik Peter Wilms, KG in Dahlheim-Röding (75 vH der Kapazität) und Peter Kleinen in Rathem (Bez. Aachen) wieder an. Die Lederfabrik Franz Reiners in Randersath, die hauptsächlich Protbesenleder herstellt, hat die Anfertigung von Leder- und Lefamackay-Rahmen für Arbeits- und Berufsschuhe aufgenommen. Die durch ihre Fertigung von Fußballstiefeln bekannte Schuhfabrik Kroymann & Co. GmbH, Hamburg hat, nach schweren Kriegsschäden, die Anfertigung holzgelegelter Arbeits- und Kinderstiefel aufgenommen.

Textilfirmen werden gesucht

STUTT GART — Eine Suchaktion zur Heranschaffung von Adressen zurückgeführter Firmen der Textilindustrie aus den deutschen Ostgebieten, Sudetenland und Österreich, will der Zonen-Zentralrat, Hamburg-Altona, in Zusammenarbeit mit dem „Deutschen Textil-Anzeiger“ durchführen. Nach abgeschlossenen Vorarbeiten soll eine Suchliste herausgegeben werden. Es werden auch Firmen gesucht, die noch nicht ihre Selbstständigkeit erlangt oder sich anderen Firmen angeschlossen haben. Zuschriften sind an den „Deutschen Textil-Anzeiger“, Stuttgart-O., Landhausstr. 74, Telefon 41274 zu richten. Das Ergebnis der Aktion soll wertvolle Unterlagen für die statistischen Landesämter, das Weltwirtschaftsarchiv Hamburg, das Weltwirtschaftliche Institut Kiel, sowie das Institut für allgemeine und textile Marktwirtschaft an der Universität Münster schaffen.

Messebescheinigungen für Erfinder

LEIPZIG — Ausstellern der Leipziger Frühjahrsmesse können für noch nicht zum Schutz angemeldete Erfindungen vom Leipziger Messeamt eine Bescheinigung erhalten, die zwar kein Prioritätsdokument, wohl aber ein Beleg dafür ist, daß der Aussteller die Erfindung oder Musteridee oder das Warenzeichen zur angegebenen Zeit bereits besessen hat.

In einzelnen Branchen ist die Beteiligung stärker als auf der letzten Vorkriegsmesse z. B. in der Nahrungsmittelbranche und der Industrie chemisch-pharmazeutischer und kosmetischer Erzeugnisse.

Das Büro des Leipziger Messeamtes bei der Industrie- und Handelskammer in München teilt mit, daß nach Ablauf des Annä-determins am 31. Januar keine Anträge zum Besuch der Messe mehr bearbeitet werden.

Wirtschaft in Kürze

Neuer Förderrekord im Ruhrgebiet

Die Steigerung der Steinkohlenförderung in der britischen Zone hat weiter angehalten. Am 17. Januar wurde ein neuer arbeitsfühiger Förderbestandsstand von 214 500 t erzielt, nachdem zwei Tage vorher mit 211 418 t der bisherige Höchststand erreicht war.

Konferenz über industrielle Eigentumsrechte

Am 5. Februar wird in Neuchâtel eine internationale Konferenz für die Erhaltung oder Wiedereinführung der durch den Krieg beeinträchtigten industriellen Eigentumsrechte abgehalten. 50 Bevollmächtigte von 35 Ländern werden unter Vorsitz von Bundesrat P. Petitpierre anwesend sein.

Arbeit für Ostflüchtlinge

Das Landesarbeitsamt Württemberg-Baden berichtet, daß im Oktober an Ostflüchtlingen 7 399 Männer und 4 981 Frauen untergebracht wurden, davon über 900 für den Holzeinschlag und für Waldarbeiten, 700 als Metallfacharbeiter und 1 700 als Hilfsarbeiter. 330 Männer und 238 Frauen gingen in kaufmännische Stellungen, 60 Flüchtlinge in technische Berufe.

Stückstoffsyndikat wird aufgelöst

Das Büro für Eigentumskontrolle der Militärregierung in Hessen hat Anweisung erhalten, die Stückstoffsyndikat GmbH in Ramholz/Hessen aufzulösen. Sie war das Allein-Verkaufskontor der IG-Farbenwerke für Stückstoffzeugnisse für technische und landwirtschaftliche Zwecke.

Deutsche Schiffe für Polen

Polen erhält als Reparationslieferung 17 deutsche Schiffe mit 67 000 BRT.

Holländische Rheinfloße arbeitslos

Die holländische Rheinschiffahrt befindet sich in einer schweren Krise. Während Rotterdam vor dem Krieg vierzig Mill. t Waren aufnahm, ist der Umschlag im vergangenen Jahr auf 6 Mill. t zurückgegangen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß es für die von 3 1/2 auf 2 Mill. t verminderte Flotte keine Arbeit gibt.

Englands Elektrizitätsindustrie verstaatlicht

Ein Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Elektrizitätsindustrie in Großbritannien wurde veröffentlicht. Alle öffentliche Elektrizitätsgesellschaften, einschließlich des „Central Electricity Board“ sollen verstaatlicht werden. Die Aktionäre werden durch Aktien entschädigt. Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach den Aktienkursen am Stichtage 1945 und 1946.

Neues Zwischenzonen-Abkommen

Mehr Warenaustausch der französischen Zone — Abkommen mit Holland

MINDEN — Auf der Handelskonferenz in Minden wurde zwischen der englisch-amerikanischen Zone und der russischen Zone für 1947 ein Warenaustausch-Abkommen geschlossen, welches einen Warenaustausch von insgesamt 210 Mill. RM vorsieht. Für das erste Vierteljahr sind Lieferungen von etwa 15 Mill. RM auf beiden Seiten, zusammen also in Höhe von 30 Mill. RM in Aussicht genommen. Für die drei weiteren Vierteljahre 1947 soll der Gesamtumsatz 180 Mill. RM betragen.

Aus der britisch-amerikanischen Zone werden vor allem geliefert werden: Eisen und Stahl, Kraftwagen, Motorräder und Fahrradreifen. Die Ostzone wird nach dem Westen liefern: Weizen, Roggen, Hafer, Braunkohlen-Briketts und synthetischen Gummi. Im späteren Verlauf des Jahres wird die britisch-amerikanische Zone Hopfen, Elektromotoren, Vieh und Farbstoffe, die russische Zone Saatgut, Zucker und Kartoffeln ausführen.

MINDEN — Der vereinbarte Güteraustausch zwischen der britischen und der französischen Zone ist im 3. und 4. Quartal 1946 nicht erfüllt worden. Dr. Vollrath von Maltzahn, der Leiter des Hauptamtes für Außen- und Interzonenhandel im Zwischen-Zonen-Verwaltungsrat für Wirtschaft gab zu Beginn der Wirtschaftsverhandlungen zwischen der britisch-amerikanischen und der französischen Zone der Hoffnung Ausdruck, daß die neu zu treffenden Vereinbarungen in Zukunft in die Tat umgesetzt

werden können. Die Verhandlungen werden ausschließlich von deutschen Vertretern geführt. Die französische Militärregierung hat die Teilnahme deutscher Vertreter aus ihrer Zone an der Mindener Konferenz genehmigt in der Überzeugung, daß positive Ergebnisse im Hinblick auf eine zweckmäßige deutsche Wirtschaftsverwaltung erzielt werden mögen.

BERLIN — Zwischen Holland und den vereinigten britisch-amerikanischen Zonen ist nun ein kurzfristiger Waren-Austausch für 1947, nicht aber der Abschluß eines langfristigen Handelsvertrages geplant. General D. Paper erklärte, die französische und die russische Zone könnten sich dem in Den Haag gegenwärtig vorbereiteten Abkommen jederzeit anschließen.

Noch keine privaten Baumwolllieferungen

Hwg. HAMBURG — Die Hoffnungen des Baumwollhandels, daß in absehbarer Zeit wieder mit der Aufnahme privater Baumwolllieferungen nach Deutschland zu rechnen sein wird, scheinen sich zunächst nicht zu erfüllen. Hamburger Exporteure wurden aus englischen Quellen dahingehend informiert, daß man dort für die Aufnahme solcher Lieferungen die „Zeit für noch nicht reif“ halte. Die Einfuhr von Rohbaumwolle wird sich also nach wie vor auf Lieferungen der Militärregierung beschränken.



Menschlichkeit?

Es wird sehr viel über das Thema Menschlichkeit geschrieben. Nicht nur in Zeitungen, die in deutscher Sprache gedruckt werden. Wie mag es nur kommen, daß es zwischen dem in tausend Tonarten vielschichtig erörterten Begriff und den Tatsachen so wenig Übereinstimmung gibt?

Es gibt sicherlich reichlich genug Gründe, die uns verständlich machen können, weshalb die Welt zunächst die Menschlichkeit als ein erstrebenswertes Ziel anerkannt hat, bevor sie sich anschickte, diesen beglückenden Begriff auf breiter Basis in die Tat umzusetzen.

Man stellt fest, daß es gewisse vermögende Kreise gibt, die ihre zusätzlichen Lebensmittel ohne Schwierigkeiten dem schwarzen Markt entnehmen und gleichzeitig sämtliche ihnen zur Verfügung stehenden ausländischen Quellen mobilisieren, um Pakete in größerer Anzahl zu erhalten.

So mag es kommen, daß wenige begüterte Familien, die das Glück zahlreicher Verbindungen in Fülle genießen, gegenwärtig sich einen Lebensstandard leisten können, der in unerträglichem Gegensatz zu dem Durchschnitt der armen Teufel steht.

Sollte es nicht die primitivste Rücksicht gebieten, daß man entweder andere, denen es sichtbar weniger gut, wenn nicht bitter schlecht geht, in bescheidenem Maße an dem unverdienten Reichtum teilhaben läßt, oder daß man, wenn man zu geizig ist, wenigstens so klug wäre, von seinem Reichtum kein Aufhebens zu machen?

Vielleicht liest der eine oder andere Betroffene diese Zeilen und denkt sich seinen Teil. Schöner wäre es, wenn er unsere Ausführungen als berechtigt empfindet und bei sich nachprüft, ob nicht eine kleine Änderung eintreten könnte.

Wir gratulieren — Frau Johanna Ketterer, Oberbeuern, Malersbachweg 5, zu ihrem 87. Geburtstag am 25. Januar.

Franz Falk, Weinbergstraße 29, zu seinem 90. Geburtstag am 27. Januar.

Bestandene Meisterprüfungen — Vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer Freiburg/Br. haben Franz Merkel, Gerhard Neuner und Richard Kreh aus B.-Baden sowie Gottfried Schmitt aus Haueneberstein ihre Meisterprüfungen im Kraftfahrzeug-Handwerk bestanden.

Das Kleine Theater am Wochenende: „Peterchens Mondfahrt“ am heutigen Samstagnachmittag zum letzten Male. Beginn: 15.00 Uhr.

Für die Mietgruppe C Samstagabend Jean Giraudoux' „Undine“.

Arthur Maria Rabenalt wurde von Intendant Carlheinz Martin zu einer Gastinszenierung am Hebbeltheater Berlin eingeladen.

Im Rahmen der verschiedenen musikalischen Feiern aus Anlaß des 150. Geburtstages von Franz Schubert wird die bekannte Kammer Sängerin Clara Ebers im Kleinen Theater am Dienstag, den 28. Januar, 20 Uhr, einen Schubert-Abend geben.

„Das deutsche Branchen-Adreßbuch“ in Bearbeitung Der Stender-Verlag, Düsseldorf-Hilden/ Stuttgart, vertreten durch „Verlagsbüro Württemberg/Baden“ in Achern/Baden, hat die Vorarbeiten für „Das deutsche Branchen-Adreßbuch“ nun auch in der franz. Zone Baden-Württembergs aufgenommen.

An die freiwilligen Arbeitskräfte des Ehrendienstes

Anruf der Ortsausschüsse der Parteien / Bauamt u. Arbeitsamt trafen gemeinsame Regelung

Die Erfüllung des geplanten Bauprogramms, das die Erstellung zahlreicher Wohnungen und Baracken zum Ziel hat, erweist sich als eine der notwendigsten Aufgaben, um die äußerst bedrängte Lage so vieler Einwohner Baden-Badens einigermaßen zu verbessern.

Insgesamt haben sich nach der Ausschreibung des Ehrendienstes etwas mehr als 2000 Personen beim Arbeitsamt gemeldet und sich bereit erklärt, drei Tage freiwillig für ihre Mitbürger zu arbeiten, die entweder unzureichend untergebracht oder die überhaupt keine eigene Wohnung mehr besitzen.

Schwierigkeiten auftreten lassen, die vor allem dem planmäßigen und zweckentsprechenden Einsatz der verfügbaren Kräfte entgegenstehen. Bei beiderseitigem guten Willen und einer vernünftigen Einstellung sowohl des Bauamtes, des Arbeitsamtes und der Teilnehmer am Ehrendienst werden sich diese anfänglichen Widersprüche lösen lassen.

Um das Arbeitsprogramm möglichst von Unregelmäßigkeiten unbeeinträchtigt zu lassen, mußte das Bauamt in Gemeinschaft mit dem Arbeitsamt und bei Billigung durch die Parteien folgende Rege-

Kleists „Amphitryon“ neuinszeniert im Kleinen Theater Baden-Baden

Das Kleine Theater brachte als erste Premiere in diesem Jahre „Amphitryon“. Das Lustspiel ist auf einem Stoff aufgebaut, der schon seit 2000 Jahren sündet. Der römische Komödiendichter Plautus verwendete ihn erstmalig. Seitdem wurde er wiederholt aufgegriffen, z. B. von Molière, der ihn lebensnah und mit großer Komik zu einem reißenden Lustspiel verarbeitete.

Friedrich Genz, der Mitarbeiter von Kleist z. B. „Phöbus“, schrieb damals über die Kleistsche Bearbeitung: „Gelesen, immer wieder gelesen, mit Molière verglichen und dann aufs neue in seiner herrlichen Originalität genossen.“

Die Handlung schildert Zeus, der sich in Menschengestalt, eben der des Amphitryon, dessen Frau nähert und mit ihr eine geheimnisvolle Nacht zubringt. Die menschliche Rolle, die er sich gegeben hat, erfordert eine menschliche Behandlung des delikaten Abenteuers.

Rund um den Zeitungsmann Der Schriftleitung geht folgender Brief eines 14jährigen Kindes zu, den wir wegen seiner Innigkeit und Herzensreife ungekürzt abdrucken.

Rund um den Zeitungsmann. Samstag morgen — 1/8 Uhr.

Ein eisig-schneidender Wind feste durch die Straßen, der in der Nacht gefallene Schnee knirschte unter dünnen Sohlen. Ich stand an der Straßenbahnhaltestelle. Meine Füße waren inzwischen zu Eisklumpen geblut und mein Magen knurrte unverschämt. Um Kälte und Hunger zu vergessen, starrte ich zu dem Zeitungsmann hinüber, um den sich eine dicke Menge drängte.

Ein Frau kam um die Ecke, elenden Schrittes als sie den Zeitungsmann gewahrte. Sie mochte wohl noch jung sein — doch Spuren von Sorge, Kummer und Leid waren untilgbar eingegraben in dem mageren Gesicht. Tief in den Höhlen liegende Augen, eingefallene Wangen — das Antlitz von heute — An ihren Händen führte sie einen Jungen und ein Mädel, Zwillinge augenscheinlich, wohl 5 oder 6 Jahre mochten sie zählen — doch beherrschte die Frühreife ihre kindlichen Züge: sie kannten Hunger und Kälte!

Einmal nahm die Mutter die erstandene Zeitung hin, sie sah den enttäuschten oder wutentbrannten Mienen der übrigen nicht an, daß ihnen brennenden Fragen keine bejahende Antwort würde, sie hoffte noch. — Rasch blätterte sie ... Anzeigen ... Bekanntmachungen ... Wieder nichts!

Schlief fiel der Arm, der eben noch die Zeitung gehalten, zurück. Zwei dicke, schwere Tropfen in der Enttäuschung und erneuter Sorge standen in ihren Augen, und sie senkte den Kopf. — Was nun? Die beiden Kinder, die bisher unverwandt zu ihr aufgeblickt hatten, verstanden wohl diese Gesten der Mutter; denn mit einem Male nestelte das Mädel an seinem Mantel und brachte ein kleines braunes Etwas zum Vorschein.

Zuschauer überlassen. Abgesehen davon, daß der Eingangsdilog des Sossias mit der Laterne Striche vertragen hätte — die Gegenwart hat für derartige mit epischer Breite vorgetragene Nebensächlichkeiten kein Organ mehr — hatte auch das Zwiegespräch zwischen dem richtigen und dem falschen Sossias (Robert Fitz und Alfons Höckmann) manche Schwächen. Die zu weit geführte theatramäßige Deklamation zeigte stehende Übertreibungen, die selbst für eine Komödie zu massiv waren.

Die beiden Amphitryone, der richtige und der falsche, konnten wegen der großen Gegensätzlichkeit ihrer Art nicht die Fiktion wahr werden lassen, die die dichterische Absicht erfordert. Ernst Jäger war ausgezeichnet, Walter Kiesler aber nicht der richtige Gegenspieler, was in der Rolle, nicht im schauspielerischen Können des Darstellers begründet ist.

Charlotte Renner gestaltete ihre Rolle souverän und mit großem Geschick. Es gelang ihr, inmitten des Lustspiels den vom Dichter gestellten ersten Keim zu entfalten und die vom Zweifel verwundete, trotz der Vorgänge rein geliebte Frauenseele der Aufgabe gemäß darzustellen.

Im großen und ganzen lag über einem großen Teil der Aufführung ein etwas gläserner Überzug, den auch die vielen humorvollen Pointen nicht ganz beseitigen konnten. Gegen den Schuld hin kam eine gewisse Auflockerung. Die vom Dichter vorgezeichnete Lösung wurde wenig aufgegriffen.

Die einzelnen Beanstandungen sollen die Leistungen des Theaters nicht generell herabsetzen. Die Schwierigkeiten, mit denen gekämpft werden muß, werden voll gewürdigt und die vielfach bedeutenden Erfolge restlos anerkannt. Wenn im vorliegenden Fall eine Einschränkung gemacht werden muß, so trifft sie nicht die Darsteller, sondern die Auswahl des Stückes, das sich mit den vorhandenen Mitteln nicht so herausbringen ließ, wie es der Stoff erforderte. Man sollte die Möglichkeiten der Besetzung nicht berücksichtigen.

V. d. A.

„Mutti, gestern hab ich die Schokolade geschenkt gekriegt, erst wollte ich sie dir zu Ostern schenken, aber — laß sie dir gut schmecken!“

Der Junge aber schob seine kleine feste Bubena Faust in die der Mutter: „Mutti, ich will dir nie mehr sagen, daß ich immer Hunger habe. Bist du dann vielleicht nimmer so traurig?“

Standesamtliche Nachrichten

Geburten: Reinhard Nitsch, Hardbergstr. 7; Peter Engelmann, Varnhalt, Haus 123; Rolf Hezel, Friedrichstr. 2; Josef Fritsch, Eichwaldstr. 8; Klara Fortenbacher, Sandweier, Eckstr. 42; Alexander Hühne, Hambachstr. 2a; Jürgen Bosch, Gaggenau, Hauptstr. 31; Karin Hagenunger, Varnhalt, Hauptstr. 116; Walter Seiter, Neuweiler, Haus 16; Adalbert Salik, Weinbergstr. 20; Norbert Hartmann, Stolzenbergstr. 16.

Heiraten: Jean Rouby und Gertrudis Bayer, B.-Baden, Hauptstr. 3; Yves Etienne Henri Barriere und Johanna Lydia Wulfekamp, B.-Baden, Queitigstr. 17; Walther Otto Binz und Ingeborg Anny Leiser, Hühne, Gugshöhe 18; Joh. Buer u. Anna Maria Schraib, B.-Baden, Rheinstr. 53; André Charouset und Ruth Edith Schneider, B.-Baden, Sellerstr. 7.

Sterbefälle: Friedrich Wilhelm Winkler (83 Jahre), B.-Baden, Fremersbergstr. 44; Karl Alexander Sprattler (70), B.-Baden, Rheinstr. 58; Nikolaus Mangold (74), B.-B., Bergstr. 7; Luise Amann, geb. Rösinger (34), B.-Oos, Sophienstr. 3; Friederike Wagner, geb. Frey (68), B.-Oos, Sinzheimerstr. 57; Ludwig Ball (84), B.-Baden, Bezirksspital Schafberg; Maria Anna Walz, geb. Stolz (48), Sinzheimerstr. 17; Haus 6; Maria Eva Friedrich, geb. Fabri (70), B.-Baden, Bezirksspital Schafberg; Rudolf Etche, Kriegsgefangener (21), B.-Baden, Kriegsgefangenenlager Malsbach; Johann Niemann, Kriegsgefangener (46), B.-Baden, Kriegsgefangenenlager Malsbach; Eduard Kordeuter, Kriegsgefangener (45), B.-Baden, Sinzheimerstr. 1; Rudolf Bürger, gefallen (31), B.-Baden, Yburgstr. 35; Johannes Holder, gefallen (45), B.-Baden, Hahnhofstr. 57; Frieda Barbara Bauer, geb. Steinel (52), B.-Baden, Hauptstr. 61; Ludwig Stein (69), B.-Baden, Karlstr. 17; Werner Nau (4), B.-Baden, Balgerstr. 2; Hugo Ehinger, geb. (21), B.-Baden, Aumatstr. 12; Fridolin Benkler, gefallen (48), Schloßbergstr. 2; Anton Fricker, Kriegsgefangener (40), Kriegsgefangenenlager Malsbach; Friedrich Ignaz Hertweck, gefallen (38), Weinbergstr. 40; Dr. Walter Friedrich Martin Buob, geb. (37), Lichtentalerstr. 99; Wendelin Schindler, gefallen (34), Geroldsdauerstr. 170; Walter Arthur Karl Schneider, gefallen (42), Gernsbacherstr. 74; Carolina Niebyl, geb. Zahn (75), Stremannstr. 5; Anna Maria Benz (40), Stephanenstr. 36; Franz August Wiedemann (68), Queitigstr. 2; Juliane Hänchen, geb. Frisch (69), Balzenbergstr. 79; Amalie Trapp, geb. Drapp (83), Hermannstr. 7.

lung der Einberufung des Ehrendienstes treffen: 1. Das Arbeitsamt stellt die Aufforderung zum Arbeitsbeginn der benötigten freiwilligen Arbeitskräfte mindestens 8 Tage vor dem Arbeitsbeginn zu Baustelle und zuständige Baufirma werden in dieser Benachrichtigung bekannt gegeben.

2. Der Freiwillige, der der Aufforderung nicht fristgemäß Folge leisten kann, hat selbst im Austausch für einen Ersatzmann aus seinem Bekanntenkreis oder durch seinen Arbeitgeber zu sorgen und dem Arbeitsamt unter Namens- und Adressangabe von dem Wechsel sofort Kenntnis zu geben.

Wer den Ehrendienst an bestimmten Wochentagen oder in einer bestimmten Zeit nicht ausüben kann, hat dies dem Arbeitsamt rechtzeitig zur entsprechenden Berücksichtigung mitzuteilen.

3. Die Arbeitgeber der betr. Freiwilligen tragen dafür Sorge, daß die Arbeitnehmer ihren Ehrendienst pünktlich erfüllen können oder ein Ersatzmann aus dem Betrieb gestellt wird.

4. Die Baufirma bestätigt den geleisteten Ehrendienst auf der „Meldekarte für den Arbeits-einsatz“ mit dem Vermerk: „Hat am Ehrendienst teilgenommen“ und benachrichtigt das Arbeitsamt hiervon.

Die Notwendigkeit dieser Regelung ist ohne weiteres einzusehen. Ohne eine gewisse Ordnung sind umfangreiche Arbeitsprogramme nicht mit Erfolg durchzuführen. Da es sich um einen Dreitageeinsatz handelt, sollte tunlichst vermieden werden, daß zuviel persönliche Wünsche berücksichtigt werden müssen, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Nebenstände das eigentliche Ziel überwiegen und schließlich die Gefahr heraufbeschwören, daß vor lauter Individualismus das so hoffnungsvoll geplante Bauvorhaben ins Wasser fällt.

Die Not kennt kein Gebot. Es sollten deshalb alle frisch und ohne Rücksicht auf gewisse Unbequemlichkeiten zur Tat schreiten. Nach erfülltem Ehrendienst darf man die Genugtuung haben, einer dankbar anerkannten Gemeinschaftsleistung zur Verwirklichung verholfen zu haben. Und nun: Mit gutem Sinn ans Werk. Weitere Freiwillige sind jederzeit willkommen. Am meisten freut sich das hohe und mit Sorgen überhäufte Bauamt, wenn man sich ohne Gegenfrage sofort auf der Arbeitsstelle meldet — natürlich zu dem mitgeteilten Zeitpunkt. Es wird ja wohl — so darf man annehmen — nicht vorkommen, daß sich eines Tages die überzähligen freiwilligen Arbeiter zur Gründung eines Vereins versammeln müssen. Es wäre schrecklich und nicht auszumachen. —bb—

Zum ersten Kammerkonzert des Jugendmusikkreises

Am Sonntag, den 26. Januar, 20 Uhr findet im Kleinen Bühnensaal das erste Kammerkonzert des neugebildeten Jugendmusikkreises statt, ausgeführt von ca. 20 Jungen und Mädel im Alter von 15—20 Jahren. Sie haben den Wunsch, im Rahmen des Jugendbildungswerks ein kleiner Baustein im großen musikalischen Gesamtgefüge zu werden. Grund genug, ihnen jegliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Wie aus vorliegenden Programmen hervorgeht, wollen sie nicht nur der Musik dienen, sondern auch die Dichtkunst in ihren Arbeitsplan miteinbeziehen. Ihr letztes und größtes Ziel aber ist, den Menschen selbst, vor allem die Jugend zu erfassen, um sie den hohen Werten des Lebens zuzuführen, ihnen nach so vielen aufgezungenen Irrwegen den wahren Sinn des Seins aufzuzeigen und ihnen die unvergänglichen Schönheiten der Kunst wieder zugänglich zu machen. — Dieser kurze Hinweis möge genügen, diesen künstlerischen Feiertagen, als welche die letzten Endes gedacht sind, das Interesse des Publikums zu sichern und zum Besuch des Kammerkonzerts am 26. Januar (an diesem Sonntag findet kein Sinfoniekonzert statt) anzuregen. I. K.

Tanz-Abend Rolf Arco-Ruth Peter

Ein Tanz-Abend, dessen männlicher Partner, Rolf Arco, eine reine Freude war; er ist zweifellos die überragende Hälfte des Künstlerpaars, der geborene Tänzer. Sein Körper ist ungemein beweglich und elastisch und von ungeläufiger Gelenkigkeit; er sieht glänzend aus, tanzt sehr sensibel, fast lyrisch und bis in die kleinsten Geste u. im mimischen Ausdruck immer geschmackvoll, dazu von untrüglich-musikalischem Instinkt geleitet. — Auch in den gemeinsamen Tänzen mit Ruth Peter war er der unbedingt führende. Was diese Tanzduette anlangt, so waren sich die beiden Partner so fern, wie etwa Berlin und Düsseldorf, woher sie kamen, womit die Tanzkunst von Ruth Peter an sich durchaus nicht herabgesetzt sein soll. Auch sie verfügt über einen sehr durchtrainierten Körper (Maurische Zigeunern), Anmut und Temperament („Calaseras“ von W. Weber), aber die beiden Künstler sind einander so wesenverschieden, daß Ruth Peter in ihren gemeinsamen Tänzen die entscheidenden Untertöne war. — Begleitet wurden sie am Flügel von Georgi Konstantinoff, musikalisch sehr empfindsam, wenn auch nicht sonderlich korrekt. Einige Tänze mußten wiederholt werden. Der Beifall war sehr herzlich. I. K.

Kleintiere abschaffen?

Diese Frage hat sich bestimmt jeder Kleintierhalter in letzter Zeit gestellt, nachdem auch die kleinsten Küchenabfälle durch den Nahrungsmangel fast gänzlich wegfallen. In den meisten Fällen wurde schon auf Weihnachten feste Ausgemerzt und auch jetzt wird man wieder zum Messer greifen müssen. Bis zum ersten Grünfütter ist noch eine lange Zeit und auch Heu wird in den meisten Fällen nicht mehr viel übrig sein. Der Kaninchenhalter darf nun aber nicht nicht unachtsam sein, sondern muß seine besten Tiere unbeding in bessere Zeiten hinüberretten. Die gesündesten, schnellwüchsigen Tiere sind für Nachzucht zu halten. Auch auf den Fallwert ist zu achten, denn in absehbarer Zeit werden für gute Felle brauchbare Artikel ausgetauscht. Bei den Hühnerhaltern sieht die Erhaltung der Tiere wesentlich schlimmer aus, da das Huhn ohne gesundheitliche Schäden auf Körner nicht ganz verzichten kann. Um den Muskelmagen in Tätigkeit zu halten, sind wenigstens abends einige Körner zu füttern. Schlechte Leger sind rücksichtslos auszumerzen. Für die Nachzucht sind jetzt schon die Brutweiber zu erhalten. Vorsicht mit Eiern aus unbekanntem Beständen, da die Geflügelhaltungen bis zu 80 Prozent mit Bakterium Pullorum (weiße Ruhr) verseucht sind. Diese Krankheit der Altiere kommt bei den Küken vor und nach dem Schlupf mit einem großen Massensterben zum Ausbruch. Wenn auch den Züchtern wieder Zuchttiere zugeführt werden, so wirkt sich dies auf die Kleintierhalter erst später aus. Deshalb muß unbedingt versucht werden, leistungsfähige Tiere zu erhalten, hierbei wirkt die Verfütterung von Aufzuchtspulver, Kalk und Vitamin D wahre Wunder. Die Fachwarte der Kleintierzuchtvereine und auch die Fachgeschäfte, die durchweg selbst Kleintierzucht betreiben, sind jederzeit gerne bereit, in allen Fragen zu helfen. K. Lang.

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Lebensmittelaufruf

Folgende Lebensmittel werden zur Verteilung aufgerufen:

Zucker: Karte K 1 1500 g auf Abschnitt 19 und 20 je 125 g auf Abschnitt 21 1250 g Karte K2 Jgd 1 und Jgd 2 1000 g auf Doppelabschnitt 37 und 38 zusammenhängend. Karte E 600 g auf Doppelabschnitt 37 und 38 zusammenhängend. Schwerarbeiter: Gruppe I 100 g auf Abschnitt 31, Gruppe II 200 g auf Abschnitt 39, 45 und 51 je 150 g. Werdende und stillende Mütter 450 g auf Abschnitt 13. Selbstversorger (Karte VS), K 1 1500 g auf Abschnitt 1, 2 und 3 je 500 g. K 2, Jgd 1 und Jgd 2 1000 g auf Abschnitt 1 und 2 je 500 g. E 600 g auf Abschnitt 1 und 2 je 300 g.

Kaffee-Ersatz: Karte Jgd 1, Jgd 2 und E 125 g auf Doppelabschnitt „Brot“ 6 und 12 zusammenhängend. Schwerarbeiter Gruppe III 125 g auf Abschnitt „Brot“ 15.

Kindernährmittel: Auf den bereits am 17. Januar aufgerufenen Abschnitt 8 der Kart K 1 kann im Austausch gegen Brot anstelle von 500 g Meizenmehl oder 500 g Maggl-Kinder-nährmittel 1 Dose Rekordmalt oder 1 Dose Malschok bezogen werden. Erhältlich bei den Firmen C. Billmann, Lichtentalerstr. 17, N. Erlmayer, Rheinstr. 11, H. Lerch, Langestr. 17, H. Firnkes, Sinzheimerstr. 2, Reformhaus Kuhn-Schoch, Luisenhof, Reformhaus Müller-Baur, Lichtentalerstr. 42.

Sämtliche aufgerufenen Waren können ab Montag, den 27. Januar, in den Geschäften bezogen werden. Baden-Baden, den 25. Januar 1947.

Der Oberbürgermeister - Ernährungsamt

Eineinrichtung der Haushaltslisten für Hotels und An-forderungslisten für Schwerarbeiterzulage

Hotels und Fremdenheime wollen die Hauslisten zusammen mit den Meldekarten bis spätestens Mittwoch, den 29. Januar 1947 dem Ernährungsamt vorlegen. Soweit die Hauslisten beim Ernährungsamt schon vorliegen, sind die Meldekarten nachzureichen.

Gleichzeitig sind die Anforderungslisten für Schwerarbeiterzulage bis zum obigen Zeitpunkt einzureichen. Baden-Baden, den 23. Januar 1947. S 886

Der Oberbürgermeister - Ernährungsamt

Lebensmittelkarten-Ausgabe (22. Zuteilung) für den Monat Februar 1947.

Ausgabezeiten jeweils von 8-11 1/2 und von 14 1/2-17 Uhr. Gruppe, Tag der Ausgabe, Ort der Ausgabe.

WALTER MARTIN LIESL MARTIN geb. Pörner VERMÄHLTE Baden-Baden 25. Jan. 1947 Krefeld Lichtentalerstrasse 81 S 867

Wir haben uns vermählt S 597 CARL ABEL ALICE ABEL geb. Vobach Baden-Baden, 25. 1. 47, Seelachstrasse 22

Wir haben uns vermählt S 599 ARNO SAUR, Hoteller HANNA SAUR geb. Keitz Baden Baden Januar 1947

Christel und Klaus haben ihr längeres Schicksal glücklicherweise bekommen: S 913 Gerhard Paul Johannes In dankbarer Freude: Oskar Schille u. Frau Trudel geb. Resemann Baden Lichtenal. Höhlhäuserweg 50

Adolf Herr, Hotel-Portier, geb. 19. 6. 1876, † 22. 1. 1947. In tiefem Leid: Emilie Herr geb. Völker, Adolf Herr, z. Zt. Gefangenschaft und Frau, Köln. B.-Baden, Lichtentaler Str. 83, S 84

Frau Margarete Arnsperger geb. Mackle, 61 Jahre alt. Die tief-auernden Hinterbliebenen: Leopold Arnsperger, Anemarie Schmidt von Bandel geb. Arnsperger, Dr. Ing. Armin Schmidt von Bandel, Gisela Arnsperger geb. Clemm, 4 Enkelkinder, Ludwigschafhaus a. Rh., Bleichstr. 97, Recklinghausen, Westerholterweg 19. S 891

Josefine Raupp geb. Butt, geb. 8. 11. 72, † 23. 1. 47. In tiefer Trauer: Arthur Huit und Angehörige, Stefanienstraße 31. Beerdigung Samstag, 25. 1. 47, vormittags 11 Uhr. S 932

Hüppchen, Fritz, Kaufm. Leiter, geb. 14. 1. 97, † 23. 1. 47. In tiefem Schmerz: Frau Hilde Hüppchen geb. Bruder, Baden-Baden, Frau Rosa Hüppchen Wwe., B.-Baden, Die Geschwister: Hilda Fiedler u. Familie Heilbrunn, Gertrud und Rudolf Hüppchen, B.-Baden, Fam. Oskar Bruder, B.-Baden und Stettin, Fam. Emil Köhler, B.-Baden. Beerdigung am 27. 1. 1947, 14.00 Uhr, auf dem Stadtfriedhof. S 892

Lina Weber geb. Batzer, geb. 14. 11. 84, † 18. 1. 47. In tiefem Leid: Gustav Weber, z. Zt. Krieger u. Fam., Anemarie Tempel geb. Weber u. Fam. Bestattungsfrieder geben wir noch bekannt: Baden-Baden, Maximilianstr. 30. S 979

GESCHÄFTLICHES

Die Vorarbeiten für „Das Deutsche Branchen-Adressbuch“ H. e. a. u. s. t. e. n. d. e. r. S. t. e. n. d. e. r. V. e. r. l. a. g. D. u. s. s. e. l. d. o. r. f. - H. i. l. d. e. n. / Stuttgart haben mit Genehmigung der zuständigen Militärregierungen und Unterstützung der Wirtschaftsministerien und zahlreicher Handels- und Handwerkskammern in den verschiedenen Zonen begonnen. Erwarten Sie unseren Vertreter. Interessenten wenden sich an Stender-Verlag, Verlagsbüro Achern/Baden.

Geb. gewandte Frau (50) übernimmt Erledigung und Beratung in allen Vertrauensangelegenheiten. Antrag unter SB 961 an das BT.

Veranstaltungen in Baden-Baden

Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden

Sonntag, den 25. Januar „Charleys Tan“ - Schwank in 3 Akten von Brandon-Thomas. Kleines Theater (15-17.30 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete. „Amphitryon“ - ein Lustspiel in 3 Akten (nach Molière) von Heinrich von Kleist. Kleines Theater (20-22.15 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete. Kammerkonzert mit umrahmender Dichtung - veranstaltet vom Jugendbildungswerk. Kurhaus, Kleiner Bühnensaal (20-22 Uhr; 1-2 RM).

Montag, den 27. Januar „Amphitryon“ - ein Lustspiel in 3 Akten (nach Molière) von Heinrich von Kleist. Kleines Theater (20-22.15 Uhr; 1-8 RM). 8. Vorstellung der Mietgruppe D und Freiverkauf.

Dienstag, den 28. Januar Schubert-Abend - Clara Ebers, Staatsoper Hamburg, zum 150. Geburtstag von Franz Schubert. Am Flügel: Paul Klotz, Hamburg. Kleines Theater (20-22 Uhr; 1-8 RM).

Mittwoch, den 29. Januar Gastspiel Albrecht Schoenhals - Anneliese Born „Undine“ - ein Stück in 3 Akten nach dem deutschen Märchen des Friedrich de la Motte-Fouqué von Jean Giraudoux. Kleines Theater (20-22.30 Uhr; 1-8 RM). 7. Vorstellung der Mietgruppe E und Freiverkauf.

Donnerstag, den 30. Januar Gastspiel Albrecht Schoenhals - Anneliese Born „Undine“ - ein Stück in 3 Akten nach dem deutschen Märchen des Friedrich de la Motte-Fouqué von Jean Giraudoux. Kleines Theater (20-22.30 Uhr; 1-8 RM). 8. Vorstellung der Mietgruppe A und Freiverkauf.

Freitag, den 31. Januar „Eva im Abendkleid“ - ein Lustspiel mit Musik von Franz Gribitz. Musik von Nico Dostal. Kleines Theater (20-22.30 Uhr; 1-8 RM). 9. Vorstellung der Mietgruppe B und Freiverkauf.

- 1. Merkur, Bezirke 107-195 Zimmer 3, Bezirke 196-216 und SV Zimmer 5, Montag, 27. 1. 1947, Mädchenschule, Zähringerstr. 249-253 Zimmer 3, Dienstag, 28. 1. 1947, Mädchenschule, Zähringerstr. 1, S 887 2. Falkenthal, Bezirke 249-253 Zimmer 3, Dienstag, 28. 1. 1947, Mädchenschule, Zähringerstr. 1, S 887 3. Tiergarten, Bezirke 216-246 Zimmer 5, Dienstag, 28. 1. 1947, Mädchenschule, Zähringerstr. 1, S 887 4. Mitte, Bezirke 121-145 Zimmer 3, Bezirke 146-164 und SV Zimmer 5, Mittwoch, 29. 1. 1947, Mädchenschule Zähringerstr. 1, S 887 5. Balg, Bezirke 77-85, Mittwoch, 29. 1. 1947 (nur nachmittags), Schule Balg.

Rassen- oder Menschenkunde - Vortrag von Dr. med. Falkenburger, Professor an der Universität Mainz Kurhaus, Kleiner Bühnensaal, (20.30-22 Uhr; 2 und 3 RM).

Sonntag, den 1. Februar „Eva im Abendkleid“ - ein Lustspiel mit Musik von Franz Gribitz. Musik von Nico Dostal. Kleines Theater (15-17.30 Uhr und 20-22.30 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete!

Sonntag, den 2. Februar Zum letzten Mal „Der Trojanische Krieg findet nicht statt“ - Ein Stück von Jean Giraudoux, deutsch von Annette Kolb. Kleines Theater (15-17.30 Uhr; 1-8 RM). 7. Vorstellung der Mietgruppe F und Freiverkauf.

Sinfonie-Konzert des Großen Orchesters des Südwestfunks Baden-Baden. Leitung: Günther Wand. Generalmusikdirektor, Köln. Solist: Henry Merckel. Violine, Paris. Werke von Strawinsky, Lalo und Brahms. Kurhaus, Großer Bühnensaal (17-19 Uhr; 1-6 RM).

Zum letzten Mal Gastspiel Albrecht Schoenhals - Anneliese Born „Undine“ - ein Stück in 3 Akten nach dem deutschen Märchen des Friedrich de la Motte-Fouqué von Jean Giraudoux. Kleines Theater (20-22.30 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete. Der Vorverkauf für den 28. Januar hat begonnen; Vorverkauf für den 27. Januar bis 2. Februar ab 28. Januar an der Kurhauskasse und der Kasse des Kleinen Theaters.

Sämtliche Veranstaltungen mit Genehmigung der französischen Militärbesatzungsbehörde. S 942

Aurelia - Lichtspiele

Täglich 14.30 und 17.00 Uhr. Mittwochs auch 19.30 Uhr Sonntags keine Vorstellungen. DER NACHTGALLENKÄFIG - In deutscher Sprache. - Wochensucht. Ab kommenden Freitag: Einer der besten deutschen Kriminalfilme. S 945

DR. CRIPPEN AN BORD.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht: weibliche und männliche Bürokräfte, Stenotypistinnen und Kräfte für den französischen Dolmetscherdienst. Bewerber wollen sich beim städtischen Beschäftigungsamt, Rathaus, Zimmer Nr. 53, melden. Der Oberbürgermeister. S 860

Photolaborant mit guten Erfahrungen in der Negativ-, Positiv- und Vergrößerungstechnik (evtl. auch Anfertigung, sowie perfekte Negativ-Positiv-Vergrößerung) für das Studio des Economists zum sofortigen Eintritt gesucht. Vorzustellen werktags 19-20 Uhr, Kurhauskolonnade Nr. 5. S 898

Für hiesige norddeutsche Privatfamilie wird brave, ordnungsliebende Hausgehilfin bei guter Verpflegung und Bezahlung gesucht. Wasch-u. Flick-frau vorhanden. Angebote unter S 912 an das BT.

Mess-Hotel sucht mit mögl. sof. Eintritt Oberkellner m. erstkl. Referenzen, gewissenhafter, nüchternen Mitarbeiter u. Miteinkäufer. Erfahrung in Baritätigkeit. Franz u. engl. Sprache mächtig. Schriftl. Offerten m. Lichtbild, Zeugnisabschriften u. Altersangabe unter S 917 an das BT.

Per sofort gesucht für franz. Arzt Chauffeur, wenn möglich auch Gas Baden. Bewerber melden sich in Garage Santé, Baden-Baden, Rhein-strasse 219. S 936

Verkäuferin und Lehrmädchen für Einzelhandelsgeschäft der Galanterie-, Kurz-, Leder- und Spielwarenbranche sofort gesucht. Angebote unter S 921 an das BT.

Familie française 2 enfants cherche femme de ménage 4 heures par jour. S'adresser Stefanienstr. 21/III. S 815

Tüchtige Metzgerin stellt ein Konrad Brill, Fleischwarenfabrik, Bad-Baden, Balzenbergstr. 39. S 922

STELLEN-GESUCHE Schulentlassene Mädel sucht zum 1. 4. 47 Lehrstelle als Modistin. Angebote unter S 875 an das BT.

Junge Frau sucht 3-4mal in der Woche Stellung für Waschen oder Putzen, je 3 Stunden am liebsten bei französischer Familie. Angebote unter S 869 an das BT.

Intell. Jg. Mann, Mitte 20, sicher. Auftreten, vielseitig begabt, organis. u. zehner. Fähigkeiten. Führerschein sucht passenden Wirkungskreis. Angebote unter S 657 an das BT.

Privatekretärin, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, höhere Schulbildung, franz. Sprachkenntnisse, übernimmt stundenweise, vormittags Sekretariatsarbeiten. Angebote unter S 872 an das BT.

AN- und VERKAUFE Wirtschafts - Herd, gebraucht, mit Wärmehrank. 1.50x0.80 m, weiß emailliert, zu verkaufen. KZ-Erholungsheim „Haus Rubens“, B.-Baden, Werderstr. 24. S 966

Sehr gut erhaltener Bäckerschrank ausbaumplattiert für Mk. 9900,- zu verkaufen, 3 m lang, 2 1/2 m hoch. Telefon 41 165. S 966

Schöner Grammophonschrank, eingebauter 10-Plattenspieler im Auftrag zu verkaufen, RM 3000,-. Telefon 1884. S 280

Schwerkriegerbeschädigter, dem alle verbrannt ist, sucht einen schwarzen Anzug und 1 Paar Schuhe. Angebote mit Preisangabe unter S 280 an das BT.

Bilder von All-Baden zu kaufen gesucht. Irene Peter, Hotel zum Hirsch. S 288

Frack gesucht, Gr. 170 cm, schlank. m. Weste geg. sehr gut. Bezahlung. Angebote unter S 321 an das BT.

Suche dringend zu kaufen Konfirmandenanzug u. Heml gegen gute Bezahlung. Angebote unter S 326 an das BT.

Gitarre von Kriegsverwehrt dring. zu kaufen gesucht. Angebote unter S 340 an das BT.

Biblische Vorträge über die NEUE WELT jed. Sonntag-Nachmittag 1/2 6 Uhr in der Zähringer Mädchenschule

Jehovas Zeugen International. Bibelforschervereinigung

Kranken-Rollstuhl (Selbstfahrer) von Belgischland zu kaufen oder zu leihen gesucht. Angeb. unter S 349 an das BT.

Gut erhaltenes Klavier zu kaufen gesucht evtl. Tausch geg. Federbett. Angebote unter S 325 an das BT.

Zwei Teppiche, auch echte, ca. 2x3 bzw. 2 1/2 x 3 1/2 m oder mehrere kleinere. Brücken zu kaufen gesucht. Angebote unter S 371 an das BT.

Bücher, alte und neue, über alle Wissensgebiete, auch Lexikon, zu kaufen gesucht. Angebote unter S 385 an das BT.

ZU TAUSCHEN Geboten: Männerarbeitschuh, Gr. 45, neuwertig. Geboten: Frauenarbeitschuh, Gr. 40, gleichwertig. Angebote unter S 910 an das BT.

Geboten: Jauchefäß, 5 l (Holz). Geboten: Saatkartoffeln. Angebote unter S 941 an das BT.

Biete dunkl. fast neuen Anzug, mittl. Größe. Suche Radio oder Schreibmaschine bei Zuzahlung. Offerten unter S 897 an das BT.

Fehlpelzmantel, Gr. 44, gegen Porzellan, Kristall oder sonstige Wertgegenstände. Angebote unter S 570 an das BT.

Tausche Ohmd gegen Buchenbrennholz. Adr. zu erfragen unter B 888 im BT.

Geboten: 1 Paar Herrenstiefel, Gr. 40. Geboten: 1 Paar Kinderstiefel oder Halbschuh, Gr. 36. Angebote unter S 14 430 an das BT.

Geboten: tadellose Herrenhalbschuh, schwarz, Größe 43. Geboten: ebensolche Gr. 44. Ang. unter S 14 438 an das BT.

Geboten: tadellose Heizerne, 60 Volt. Geboten: 2 Bett-Tücher, Kopfkissenbezüge. Angebote unter S 14 475 an das BT.

Biete 1 Paar Jugend-Ski, eine Schneelänge, verstellbar in 3 Größen. Geboten: Betttücher. Adresse zu erfragen unter S 14 478 im BT.

Biete 1 große Hobelbank, 1 eisernen Zimmerofen. Suche 1 kleine Hobelbank, 1 kleinen Herd. Adresse zu erfragen unter S 14 481 im BT.

Biete 3-Loch-Gasherd mit Backofen. Suche Elektroherd mit Backofen, 220 Volt. Adresse zu erfragen unter S 116 im BT.

Geboten: Stufenwagen, guterh., Kinderbedawanne (Emaill.), Klappstuhl, 4 Stühle m. Tischchen. Geboten: Straßen- oder Sportanzug, Küppberg, 1,82, schlank. Herrenschuh, 45, Herrenhut, Weite 52-54. Angebote unter S 152 an das BT.

Gesucht Radio, 100 Volt, Gleichstrom. Geboten: Sportanzug, Größe 46, gleichwertig. 42/44 m. Waschbambur, 5 m Stoff (für Winterdrind) bes. geeignet. Herrenstiefel, Gr. 42. Filzstumpfen, evtl. Aufzahlung. Angebote unter S 138 an das BT.

Gesucht Koffergammophon, mögl. m. Platten Geboten: Damen- oder Herrenschuhe. Angebote unter S 279 an das BT.

1 Paar Herrenschuhe, Gr. 41, zu tauschen gegen Größe 35-38. Angebote unter S 306 an das BT.

Biete 2 Kellner-Fracks, schwarz, mit Weste, gut erhalten, für mittlere Figur. Suche Herrenanzug für mittl. Figur, möglichst dunkel, od. Volks- bzw. Kleinpempler mit Röhren. Angebote unter S 307 an das BT.

Biete Einkaufstasche. Suche Herren-Hut. Größe 53. Angebots unter S 339 an das BT.

12 Nachzügler, Montag, 3. 2. und Freitag, 7. 2. 1947 Ernährungsamt, Zimmer 4.

Nachzügler können ihre Karten nur an den hierfür vorgesehenen Tagen erhalten. Verbraucher über 70 Jahre können den Umtausch von Fleischmarken in Vollmilchmarken bei der jeweiligen Kartenausgabe stelle sofort gegen Vorlage der Personalausweise vornehmen, sofern die Fleischration für Februar 1947 dem Ernährungsamt zu diesem Zeitpunkt schon bekannt ist.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt nur gegen Empfangsform nachzuprüfen, da Beanstandungen später nicht mehr berücksichtigt werden können.

Während der Kartenausgabe in der Zeit vom 27. 1. 1947 bis einschließlich 1. 2. 1947 bleiben die Zimmer 1-4 des Ernährungsamts für den Publikumsverkehr geschlossen.

Wir weisen besonders darauf hin, daß die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Gruppen Mitte, Falkenthal, Tiergarten und Merkur nicht im Inhalatorium, sondern in der Mädchenschule, Zähringerstr. 1 stattfindet.

Baden-Baden, den 23. Januar 1947.

Der Oberbürgermeister - Ernährungsamt

Rückvergütung der auf die Einquartierung entfallenden Verbrauchs-Anteile

Anträge auf Erhöhung der Vergütung für Strom-, Gas- und Wasserverbrauch können unter persönlicher Vorlage der bezahlten Rechnungen, des Quartierscheins und der Haushaltskarte, für die Verbrauchsmontate Oktober, November und Dezember 46 bei den Stadtwerken, Waldseestraße 24, bis zum 8. Februar 47 gestellt werden. Nach diesem Zeitpunkt vorgelegte Anträge müssen unberücksichtigt bleiben. Dienststunden von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. S 911

Stadtwerke Baden-Baden, Waldseestraße 24

Neuvertragung

(...) ohne Gewähr Handelsregister Abt. A - Band 4 - Nr. 294 Firma: Franz Sauer, Eier- und Geflügelgroßhandlung, Ort der Niederlassung: Baden-Baden Geschäftsinhaber: Franz Sauer, Kaufmann, Baden-Baden. Prokura: Franz Sauer, Kaufmann, Baden-Baden, geb. Baumann, Baden-Baden. (Geschäftsadresse: Sollerstraße 5a) Den 20. Januar 1947. Bad. Amtsgericht II, Baden-Baden S 983

Güterrechtsregistereintrag

Fabrikant Emil Grethe und dessen Ehefrau Berta, geb. Grethe, beide in Baden-Baden - Vertrag vom 23. 12. 1916 Gütertrennung - Baden-Baden, dcp 17. Januar 1947. S 881

Bad. Amtsgericht II

VERLOREN - GEFUNDEN

Jagdhund vom Jagdhaus des General Commandant en Chef, weiß-orange, langes Haar mit schwarzem Fleck, entlaufen, Hirt auf den Namen Tjau. Abzugeben beim Jagdamt, Schillerstr. 3, Baden-Baden. S 868

Deutscher Kurzhaar-Jagdhund dunkelbraun, schwach getigert, am 14. 1. 47 Nähe Bahnhof B.-Baden abhanden gekommen. Bitte Belohnung für Wiederbefindung. Commandant Dr. Chaton, Krönprinzenstr. 2, 141 1575. S 941

Entlaufen junger Hund, schwarzbraun, Brust weiß, weißes Halsbändchen, auf Namen Felix hörend. Gute Belohnung und Pflegegeld zugesich. Nachricht erbit. Schlachter, Balzenbergstr. 43. S 899

Braune Aktenmappe mit Noten in der Maria Viktoriast. vor dem großen Eisentor zur Villa Biru verloren. Gegen Belohnung abzugeben Schwarzwaldr. 7 oder im Fundbüro. S 828

Verloren Waschleder - Herren - Hand-schuh, lt. Gegen Belohnung abzugeben. Schneider, Zeppelinstr. 2. S 906

Verloren am 3. 1. 47 auf d. Waldweg Belzerweg nach Ooscheuern oder auf der Rheinstr. eine silb. Nadel (Rose mit Blättern). Abzugeben gegen gute Belohnung b. Fr. Tröndle, Lange Str. 66. S 858

Turenstock Montag Nachm. (20. 1.) b. Dreieichen verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Falter, Herren-platz 14. S 923

Dixiel. Damen-Schuh verloren 30. 12. 46 an Straßenbahn-Haltestelle Leopoldplatz. Abzugeben gegen Belohnung Sofienstr. 34a. S 886

VERSCHIEDENES

Ich suche Persönlichkeit, Herr oder Dame (n. u. 35 J.), kath., zu gem. Spaziergängen, zum Besuch von Konzerten, Vorträgen u. ähnl. Zuschrift unter S 787 an das BT.

Junger Herr sucht jungen Herrn od. Dame zur gemeinsamen Erlernung der französischen Sprache Kenntnisse bereits vorhanden. Angebote unter S 829 an das BT.

Übernehme Strickarbeiten. Angebote unter S 838 an das BT.

Je dispose d'un jeune chien. Adresse à avoir chez S 728 au BT.

Kanarienvögelchen zu kaufen gesucht. Angebote unter S 905 an das BT.

Junge Hunde abgegeben. Adresse zu erfragen unter S 837 im BT.

Wer erteilt Bjährigem Jungen Unterricht in Mundharmonika? (Hohner-Schule). Adresse zu erfragen unter S 180 an das BT.

Wer erteilt Krankenpflegerin Unterricht in Massage? Angebote unter S 903 an die Gesch. des BT. Bühl.

Gesangsunterricht erteilt Opernsänger Hermann Hirschmann, Bühl, Aftentalerweg 14. S 904

Demokratische Partei, Geschäftsstelle Gernsbacher Str. 8, geöffnet werktäglich, 10-12 Uhr außerdem jeden Montag, Mittwoch Freitag, jeweils von 17-19 Uhr Entgegennahme von Wünschen und Anliegen aller Art Volksbüro. S 907

SPORT-CLUB

Sonntag, den 26. Januar 15 Uhr

Grosses Handballspiel

SV. Niederbühl

traditionelle Oberliga SC. Baden-Baden 16 Uhr Jugendmannschaften